

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Baugewerksbundes

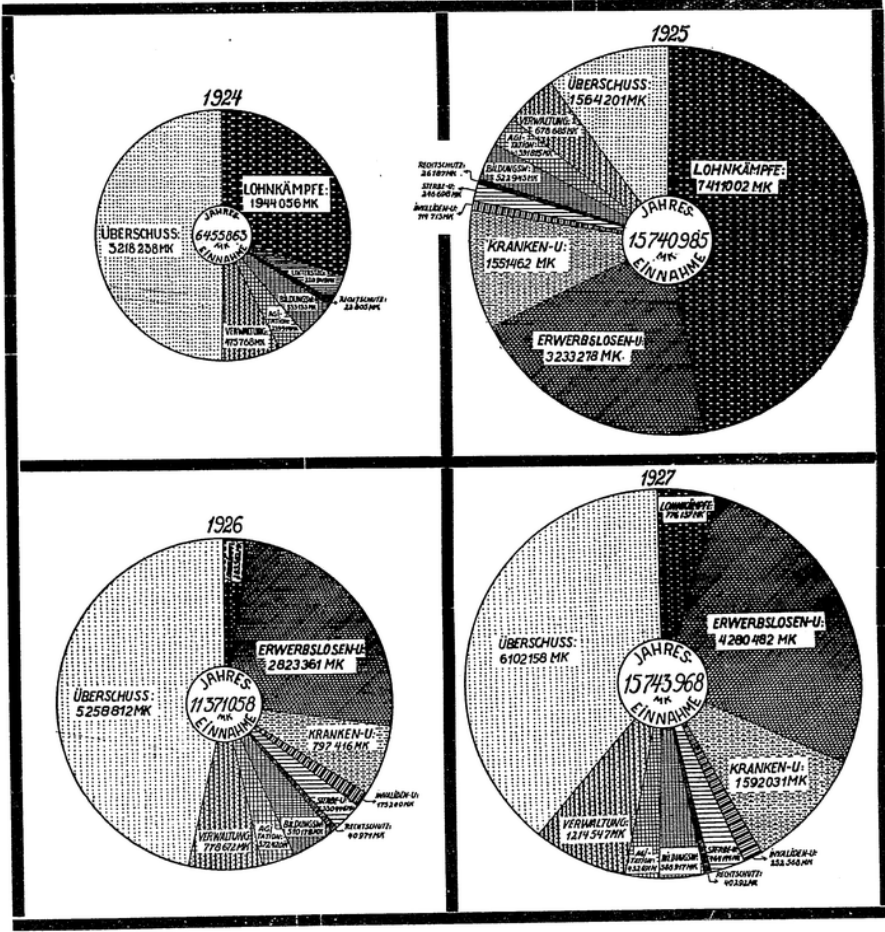
für Werkmeister, Gesellen, Lehrlinge und Hilfsarbeiter in Maurer-, Beton- und Tiefbaubetrieben, in der Kachelofen- und Steinzeugindustrie, in Scheibenspinnereien und Glasereien, in Fußer- und Stuckbetrieben, für Altpfalterer und die Arbeiter im Straßenbau, Isolierer, Fliesenleger, Ofenseher, Steinholz- und Terrazzoarbeiten

<p>Das Blatt erscheint wöchentlich Sonnabends Monatsbezugspreis 1 Reichsmark (ohne Postgelb) Bestellungen nur durch die Post Schluß des Blattes: Donnerstags mittags</p>	<p>Herausgegeben vom Deutschen Baugewerksbund Hamburg 25, Wallstr. 1</p>	<p>Preis für Geschäftsanzeigen die zehngespaltene Millimeterzeile 1,25 M. Bei größeren Abständen Rabatt, der nur als Kassarabatt gilt. Arbeitsmarkt die dreigespaltene Kleinzeile 3 M. Anzeigen der Baugewerkschaften Zeile 50 A.</p>
--	---	---

Die Leistungen unseres Bundes aus den Mitgliederbeiträgen.

Ihr fragt oft, wo Eure mühsam aufgebrauchten Bundesbeiträge bleiben und wie sie Verwendung finden. Nun wohl, die vier Schaubilder auf dieser Seite geben Euch darüber genauen Aufschluß. Sie sagen Euch eindringlich, wieviel von Euren Beiträgen in den letzten 4 Jahren verbraucht worden ist und wieviel davon von Euer Hauptkassierer zinstragend auf die hohe Rante gelegt hat für spätere Zeiten größerer Not. 10 1/2 Millionen Mark habt Ihr für Lohnkämpfe verbraucht, 10 Millionen Mark zur Unterstützung arbeitsloser Kollegen und ihrer Familien, 4 1/2 Millionen Mark zur Unterstützung kranker Kollegen, 600 000 Mark als Beihilfe für invalide Kollegen, 130 000 Mark für Rechtschutz und gemafregelte Kollegen. Außerdem sind viele hunderttausende Mark ausgegeben worden für Hinterbliebenenunterstützung, für den Bauarbeiterschutz und für die stets notwendige Werbe- und Bildungsarbeit. Auch für die nötigen Verwaltungsausgaben ist ein bescheidener Teil Eurer Beiträge verwendet worden. Was aber sagen uns die Schaubilder außerdem? Sie zeigen uns den stolzen Aufstieg unseres Baugewerksbundes innerhalb 4 Jahren. Jämmerlich war der Lohn, ausgebrannt durch Kampf und Inflation die Bundeskasse zu Beginn des Jahres 1924. Doch dann kam der Aufstieg. Mit frischem Mut ging es an den Aufbau der Löhne. Manche Schlacht wurde dem Unternehmertum geliefert, bis sich die Lage spannte zum Großkampf 1925. Auch aus diesem Kampf ging der Bund als stolzer Sieger hervor, die Löhne wurden verbessert, der

Achtstundentag blieb uns erhalten. Er ist uns bis heute erhalten geblieben und wird es bleiben trotz aller heißen Gegenbemühungen unserer Gegner. Und nach 1925 kamen 2 Jahre der größeren Ruhe, immerhin noch durchzittert von vielen kleineren Kämpfen. Wir überwandten die Krise 1926 und knüpften in den Jahren 1927 und 1928 neue Erfolge an unsere kampfgewohnten Fahnen. In klug abwägender Art wichen wir durch bindende Abmachungen großen Zusammenstößen aus, um Kräfte zu sammeln für Zukunftsnot und Zukunftskämpfe. Seid stolz auf Euren Baugewerksbund! Er ist zu einem mächtigen Bollwerk geworden gegen unmenschliche Ausbeutung und Unternehmerwillfür. Er hat sich behauptet in schlechter Zeit und Siege errungen in besserer Zeit. Er war Euer Schutz und Eure Stärke. Und er wird es auch bleiben in der Zukunft, wenn Ihr für ihn lebt, für ihn strebt, für ihn werbt und auf diese Weise immer neue Kräfte weckt zu seiner weiteren Stärkung und Festigung. Seid stolz auf Euren Baugewerksbund! Haltet ihn lieb und wert. Er wird Euch führen durch Kampf zum Sieg, aus der Lohnknechtschaft der sozialen Befreiung entgegen, einer Zukunft entgegen, die nicht mehr Ausbeuter und Ausgebeutete kennt, die die Arbeit ehrt, und in der froh flattert im hellen Lichte wahrer Erkenntnis



Das flammendrote Panier der Freiheit und Menschenliebe!

Der Kampf gegen die Wirtschaftskrise.

(Konjunktur, Arbeiterklasse und Wirtschaftspolitik.)

Seitdem die Arbeiterklasse durch ihre gewerkschaftliche und politische Organisation einen stetig wachsenden Einfluß auf Staat und Wirtschaft ausübt, hat die wissenschaftliche Durchdringung der brennenden Wirtschaftsprobleme gerade für die Arbeiterklasse an Bedeutung gewonnen. Es ist noch gar nicht allzulange her, daß gerade die sozialistische Arbeiterklasse die Krise nicht nur für unüberwindlich hielt, solange noch die kapitalistische Wirtschaft besteht, ja, man fand sie sogar bis zu einem gewissen Grade erwünscht, weil — wie man glaubte — nur die bittere wirtschaftliche und soziale Not das Klassenbewußtsein bei den sonst indifferenten Massen wecken konnte. Heute ist die Theorie und noch mehr die Praxis der modernen Arbeiterbewegung weit von dieser Katastrophendeckelung entfernt. Nur die Kommunisten können es sich noch leisten, ihren fanatischen Glauben an den Heilbringer „Diktatur“ damit zu nähren, daß sie jeden Kampf um die soziale Besserstellung der Arbeiterklasse durch eine vernünftige Wirtschaftspolitik ablehnen. Erkennt man aber erst einmal, daß der Lohn von der Wirtschafts-, Zoll- und Steuerpolitik in entscheidendem Maße beeinflußt wird, so ergibt sich auch von selbst die Frage: Was kann die Arbeiterklasse tun, um die Schmälerung ihres Rechtes auf Arbeit durch die von ihr nicht verschuldeten kapitalistischen Krisen zu verhindern. Der schönste Tarifvertrag nützt doch nur einmal nichts, wenn die Fabrik infolge einer Absatzflaute ihre Türen schließt und die bisher beschäftigten Arbeitskräfte der öffentlichen Fürsorge überläßt. Also muß die Bekämpfung der Krisen ein wesentlicher Bestandteil jeder Arbeiterpolitik sein. In der Tat haben, seit in Deutschland der Reichswirtschaftsrat besteht, die Arbeitervertreter unausgesetzt auf die Notwendigkeit, durch eine vernünftige staatliche Wirtschaftspolitik die Krisen zu bekämpfen, hingewiesen und Vorschläge dafür ausgearbeitet. Wenn sich im Jahre 1926 die rechtsgerichtete Regierung des Reiches entschloß, durch ein Arbeitsbeschaffungsprogramm der verpeuernden Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken, so war das gleichfalls nur dem starken Druck der Gewerkschaften und der Arbeitervertreter im Parlament zu verdanken.

Der Leiter der Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik, Fritz Rapphali, hat nun in einem ausgezeichneten, jetzt gedruckt vorliegenden Vortrag vor der freien sozialistischen Hochschule eine theoretische Grundlegung zu der Frage geliefert, welches Interesse die Arbeiterklasse an der Beherrschung und Regulierung der Konjunktur hat. Die Schrift führt den Titel: Konjunktur, Arbeiterklasse und sozialistische Wirtschaftspolitik. Sie ist vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit zu beziehen. An dem Beispiel des Arbeitsbeschaffungsprogramms von 1926 zeigt Rapphali, wie eng die Krisenbekämpfung mit der sozialistischen Forderung nach einer planmäßigen Lenkung der Wirtschaft verknüpft ist. Das Wesentliche an dem Programm war, daß der Staat mit großen Aufträgen und Krediten zu einer Belebung der Wirtschaft beitrug in einem Augenblick, in dem der Kapital- und der Kreditverkehr sowie der Warenabsatz stunden und Millionen von Arbeitskräften brachgelegt waren. Die organisierte Gemeinschaft, der Staat, mußte das leisten, was die private Wirtschaft zu vollbringen außerstande war. Zwar hat auch nach dem Arbeitsbeschaffungsprogramm die Kapitalbewegung niemals aufgehört, privatkapitalistischen Gesetzen zu folgen. „Praktisch aber“ — so fährt Rapphali wörtlich fort — „enthält dieses Programm die Anerkennung der Tatsache,

daß es öffentliche Aufgabe sei, zur Krisenüberwindung eine planmäßige Lenkung des Kapitalstromes einzuleiten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß aus diesen praktischen Bedürfnissen heraus der ganze Kampf um die Konjunkturgestaltung immer mehr die Form einer planmäßigen Lenkung der Kapitalanlagen nehmen wird. Es kommt nicht darauf an, wieder dabei von Sozialisierung gesprochen wird; auf jeden Fall bedeuten diese aus der Konjunkturpolitik erwachsenen Maßnahmen die Keime einer sozialistischen Kapitallenkungspolitik in der Gegenwart.“

Aber nicht allein die Lenkung des Kapitalstromes ist ein Mittel der Krisenbekämpfung. In der Ueberbannung des Preisniveaus, die ein untrüglicher Vorbote der Krise ist, liegt zugleich auch eine schwere Gefährdung des Reallohnes und der Absatzmöglichkeiten der Industrie. So gehört zu den wirksamen Maßnahmen gegen die Krise eine Senkung der Zölle, wie sie übrigens auch von der neuen Reichsregierung angebahnt wurde, sowie die Kontrolle der kapitalistischen Monopole, zu der bisher nur kümmerliche Anläufe vorhanden sind. Des weiteren gehört in den Rahmen einer planmäßig auf Entfaltung einer krisenverhindernden Wirtschaftspolitik auch die planmäßige Erhöhung der Löhne zur Stärkung des inneren Marktes.

Wie man sieht, sind es im Grunde die alten Forderungen der freien Gewerkschaften, die hier mit neuer Begründung auftauchen, aber eingeordnet in das große Ziel der Ueberwindung der kapitalistischen Wirtschaft. Gewiß bringt die Konjunkturbeeinflussung noch nicht den Sozialismus, aber sie arbeitet ihm vor, indem sie die Organe der Beherrschung der Produktion und ihrer planmäßigen Lenkung im Dienste der Allgemeinheit erforderlich macht. So reißt sich das Streben nach Ueberwindung der Krisen ein in den großen und zukunftsreichen Aufgabenkreis, den sich die organisierte Arbeiterklasse in den Gewerkschaften, in ihrer Partei und in den Genossenschaften gezogen hat. Dieser Gegenwärtigkeitskampf, an vielen Punkten in mühevoller Kleinarbeit geführt, steht, so sagt Rapphali, „immer im Dienste des Kampfes um das große Kulturgut der Zukunft, der Errichtung einer klassenlosen Gesellschaft, die bei planmäßiger Wirtschaftsführung und voller Entfaltung der Produktivkräfte die freie Entwicklung des Menschentums verbürgt. Aus dieser Verbindung der Kleinarbeiten, die die Gegenwartserwartung erfordert, mit dem Zukunftsziel, strömen die Kräfte der lebendigen sozialistischen Wirtschaftspolitik.“

Es ist ein Verdienst Rapphalis, die Bedeutung der gewerkschaftlichen Arbeit unter dem Gesichtspunkt der Konjunkturbeeinflussung in ein neues Licht gerückt zu haben. Aber auch diese Schrift zeigt auf neue, wie eng alle Teile der Organisationsarbeit der Arbeiterklasse miteinander verknüpft sind und wie schließlich der Sieg des Sozialismus von der richtigen Erkenntnis der Aufgaben abhängt, an der jeder einzelne durch sein Wirken für die Gewerkschaften und für politische Aufklärung teilzunehmen berufen ist.

Wirtschaftswachstum und sozialer Fortschritt.

Seit Bestehen der kapitalistischen Wirtschaft hat diese durch einen ununterbrochenen Wachstumszuwachs ihr Gepräge erhalten. Die Zunahme der Bevölkerung, die Proletarisierung breiter Volksschichten, die Entwicklung des Massenbedarfs — alle diese Umstände haben die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft gefördert. Ein ununterbrochener Aufstieg, eine Konzentration der Unter-

nehmungen und des Kapitals waren zu dieser Entwicklung erforderlich. Mitin eine ununterbrochene Entfaltung zum Großbetrieb, eine nie stillstehende Entwicklung zu höheren Formen der Produktion.

Nicht alle Volkswirtschaften sind in gleicher Stärke und in gleicher Art dem Wachstumszwang unterworfen. Länder mit einem im Verhältnis zur Bevölkerung und ihrer Vermehrung großen Wohlstand oder mit ausländischen Besitzungen vermögigen Wohn- und Arbeitsstätten außerhalb der Landesgrenzen aufzubauen, sie exportieren Kapital und lassen zu eigenem und zu der Schulden Nutzen fremde Wirtschaften für sich arbeiten. Länder dagegen mit einem im Verhältnis zur Bevölkerung und ihrer Vermehrung geringeren Wohlstand oder ohne auswärtige Besitzungen sind gezwungen, Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten für die zunehmende Bevölkerung und den zunehmenden Bedarf innerhalb der Landesgrenzen zu schaffen und das hierzu erforderliche Kapital, das sie nicht selbst besitzen, von andern zu entleihen.“

Das genannte Bankinstitut bemerkt ferner, die Vermehrung der Bevölkerung sei die stärkste Triebfeder zum Wachstum. Die Zunahme der deutschen Bevölkerung beträgt in der Gegenwart und 300 000. Sehr viel schneller wächst allerdings die Zahl der im Erwerbsalter stehenden und der Hausaltungen, bedingt durch den verändernden Altersaufbau der Bevölkerung. Aus all diesen Gründen muß der Erzeugungsapparat zu immer stärkerer Leistungsfähigkeit ausgebaut werden. Dies erfordert schon die Vermehrung der gesamten Produktions- und Konsumausstattung, die sich aus dem Wachstum der im Erwerbsleben stehenden Bevölkerung ergibt. Nicht unwesentlich ist in diesem Zusammenhang die Reparationslast. Die Jahreszahlungen in Höhe von 2500 Millionen Mark müssen aus dem jährlichen Ertrag, nicht dagegen aus Vermögensgedeck werden. Ein stärkeres Wachstum der deutschen Wirtschaft ist aus alledem erforderlich. Trotzdem werden die Produktionseinrichtungen nicht voll ausgenutzt werden können. Die Reichs-Kredit-Gesellschaft bemerkt hierzu: „Dieser Gefahr kann nur vorgebeugt werden, wenn Deutschland in weitaus größerem Maße als bisher mit seiner Produktion auf den Weltmarkt geht, um dort das zu verdienen, was ohne Bezahlung abgegeben werden muß. Das aber bedeutet, daß mit bisherigem Aufwand entsprechend mehr hergestellt, daß noch schneller, noch ökonomischer als bisher gearbeitet werden muß. ... Deutschland hat den technischen Fortschritt seinem Wiederaufbau weitgehend nutzbar gemacht und wird sich seiner noch mehr bedienen müssen. Ohne sozialen Fortschritt ist aber kein wirtschaftlicher Fortschritt in der Gegenwart und nicht möglich ohne Verbrauchsbesserung, Zukunftsförderung und Arbeitervereinerung auf die Dauer keine Leistungserbringung. Für die Beurteilung der Frage, welche Beträge alljährlich von einem Volk als nachträgliche Reparation abgegeben werden können, ist daher nicht allein das Vorhandensein eines jährlichen Kapitalzuwachses entscheidend, ebenso wichtig ist das Verhältnis der Kapitalbildung zu den Bedürfnissen des Wachstums und des sozialen Fortschritts.“

Der soziale Fortschritt muß — das ist unsere Meinung immer gewesen — mit dem Wachstumsprozess der Wirtschaft einhergehen. Ohne sozialen Fortschritt ist weder ein Wachstum der Wirtschaft noch eine einigermaßen tragbare Entwicklung möglich. Somit sind Wirtschaftswachstum und sozialer Fortschritt untrennlich miteinander verbunden. Diese Erkenntnis ist natürlich noch nicht Gemeingut aller Volkswirtschaften. Die Industriebarone, Kleinrentner und Krutjunker wissen es anders.



Von Walter Bauer.

Ich gehe durch die Stadt, die Stunde ist gut, es ist Novemberdämmerung gefallen. Der Schnee hat die Stadt hart und schön und noch kleiner gemacht, die Häuser noch niedriger, die Wälder drückender, wie Zuckerwerk den Kirchturm, die Straßen sind zu eng geworden. Mir scheint, die Luft so quälen sich hindurch. Ich gehe, ich erwidere mich an meinen Gedanken, ich erwidere mich, ich glaube ungerecht behandelt zu sein, man denkt dies doch, obgleich man weiß, daß es Unfug ist, und steht einmal still, die Gedanken vorzustauen zu lassen, und allein, verloren, verlassen zu sein.

Da flammt es auf, dort hinten, an einem imaginären Horizont steht es und wächst zur Feuermolke, der Himmel fließt, die Räte erreicht ihn, und er übermalt sich maßlos mit Brand; da fallen meine Gedanken, das Feuergeheimnis wirt sie in die Tiefe zurück, und meine Sinne sehen die Räte. Woher kommt sie, wovon gibt sie Nachricht? Sie flackert wunderbar, sie war in der Tiefe, wo sie emporglüht aus der Erde, ruhig und voll überwältigenden Glanzes, oben aber leuchtet sie gewaltig, wie Urfeuer und an den Rändern führt sie einen erbitterten Kampf mit der Nacht. Die Nacht

trifft Ränder in das Rot, zerfehrt, zerreiht den Brand und gewinnt nichts, als daß der Schein fliegend wächst und die Dinge in den Glanz einer unwirklichen Landschaft stellt. Der Weg ein Band der Räte, die Pappeln schwarze, schmale Flammen, der Fluß läuft und der Brand fließt und weht.

Was ist das? Das sind die Werke; und aus dem Brand ragen voll neuer Würde dreizehn Türme empor, sie zerstrahlen das Rot und wehen selbst überflammt; der Ton einer Sirene hat ihnen Befehl gegeben, sich aufzurichten; neben und unter ihnen liegen Hallen wie Festungen, Türme rauchen bestig in den Strom roten Lichtes, Lichter sind aufgestellt und wachsen unerbärlig in die Ferne, laufen neben Straßen, hängen über Bahnen, erheben Tunnel, Anlagen, Kessel, Hallen, laufend Lichter, übermacht von der roten Wolke. Die Werke, Stahl neben Stahl, Halle neben Halle, Türme, Schornsteine — in Rauch und Rot und Feuer predigen sie.

Ich stehe und sehe dies alles; sehe es wie ein Leßfest, nehme es mit selben Sinnen und so auf, wie ich Silber von Ramek und Turner in mich aufgenommen habe, mit Sinnenfreude? Ja, aber ich fühle zugleich, daß hier an dieser Stelle und so an laufend Stellen Deutschlands und in der ganzen Welt Werke sich in den Himmel heben, die die Landschaft, das alte Jogh der weißen Mondnähte und zarten Wiesen, erdrücken, beiseite weichen und sich als neues Ding und neuer Begriff an ihre Stelle setzen. Die Heimat ist ausgelöscht, nicht der Mitteldeutsche wohnt mehr hier, sondern der Mensch, der Bewohner der Erde, der Gestalter und Forscher der Dinge, die ihn umgeben, und ich begreife, daß der Gedanke der Technik — der Gedanke, daß nun hier und an unzähligen Orten der Welt Flammen aus den Werken aufsteigen, etwas über die Nationen Obendes sei; ein herrlicher Gedanke, und daß aus der Technik ein Aufstieg geschehe, ein Aufstieg zu einer neuen Form des Menschentums, Stahlwerke in Pittsburg, Delgruben in Mesopotamien, Kohlenbergwerke in Frankreich, Flammen, Säften, Hallen, Türme, Oefen und darin laufend Menschen, der ganze Erdball rauchend und bebend von Erregung und Arbeit, flackernd im Rauch von Maschinen — und dort der Begriff der Heimat, der aus tausend Enttäuschungen, Bitterkeiten und Schmerzen entstand.

11. Jahresversammlung der britischen Bauarbeiter.

Wenn man „The National Federation of Building Trades Operatives of Great Britain and Ireland“ richtig überseht, muß man eigentlich sagen: „Reichsbund der im Baugewerbe Groß-Britanniens und Irlands Beschäftigten.“ Man hat dann aber ebenjedenfalls eine rechte Vorstellung von dieser Körperschaft, als wenn man sie kurzweg „Englischer Baugewerksbund“ nennen würde. Denn ein „Baugewerksbund“ in dem Sinne, wie wir ihn in Deutschland haben, ist dieser Reichsbund der Britischen Bauarbeiter nicht. Er ist vielmehr eine lose Zusammenfassung von 14 verschiedenen Bauarbeitergewerkschaften zum Zwecke der einheitlichen Führung der Lohnbewegungen und der Verhandlungen über Reichsarbeitsverträge. Er ist also weit eher ein „kleiner IWO“ als eine feste und starke Industriegewerkschaft. Ja, vielleicht hat dieser Bund noch nicht einmal die zusammenfassende Stärke des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Wir haben unter der Leitung des IWO, allerlei beachtenswerte Leistungen zur Vereinfachung der Verwaltungen in den Gewerkschaften, zur gleichmäßigen Beitragszahlung, zum gleichmäßigen Formular- und Mitgliedsbuchwesen aufzuweisen. All das fehlt im Britischen Baugewerksbunde. Solche Anregungen gibt er nicht, er gestattet sich auch nicht, sie zu geben. Er ist einfach Zweckverband, hat nur wenige Aufgaben und geht in seinen Arbeiten nicht über ihre Erfüllung hinaus. Daher erklärt sich auch, daß man die Zugehörigkeit zu ihm nicht sehr tragisch nimmt, wenn man glaubt, allein mehr für die eigene Gewerkschaft erreichen zu können. Die Maurer und Steinmessen, die Stukkateure, die schottischen Maler zum Beispiel waren schon einmal im Bunde, waren draußen und sind bis auf die Stukkateure jetzt wieder Mitglied des Bundes. Da man in Großbritannien in gewerkschaftlichen und parteipolitischen Fragen weit toleranter ist als bei uns und die Dinge weit mehr aus einfachen Zweckmäßigkeitsgründen betrachtet, so wird zwar am Auscheiden einer Gewerkschaft Anstoß genommen, aber das ist nicht so ernst und schwer, daß man Wochen und Monate darüber hin- und herstreiten würde. Und wenn der ausgeschiedene Bruder zurückkommt, so gibt es weiter kein Fest wie über einen verlorenen Sohn, sondern der, der solange etwas abseits war, ist nun wieder im Verein und zieht wieder mit am gleichen Strang. Im einzelnen wahr jeder sein eigenes Wesen. Jede Gewerkschaft hat ihren eigenen Modus in der Beitragskassierung, in der Abhaltung der Versammlungen, in der Verwaltung der Gelder. Auf englisch oder, wie die Schöffen es lieber hören, „britisch“, ist auch die Konferenz des Baugewerksbundes, die alljährlich stattfindet, und die in diesem Jahre vom 26. bis 29. Juni in Norwich, im Südosten Englands, tagte. Es ist Sitte in England, daß der Lord-Mayor (Bürgermeister) kommt und die Konferenz begrüßt. In Norwich geschah dies unter besonderen Umständen. Der Bürgermeister war selbst langjähriger Gewerkschafter gewesen und ist es noch. Er gab den Anwesenden einen kurzen Abriss der Geschichte der Stadt, wies auf die schöne Umgebung hin, wünschte guten Erfolg und daß man sich auch während der Zeit, in der der Kongress tagt, hinreichend „erfreuen“ möge. Dabei ist nicht an Festgelage, Tanzveranstaltungen oder Theateraufführungen gedacht, sondern einfach gemeint, man möge genug Zeit übrig behalten, sich neben der Tagung Stadt und Umgegend mit noch hinlänglicher Frische zu betrachten und sich drin wohl sein zu lassen. Diesem Wunsche wurde die Tagesordnung gerecht. Am Eröffnungstage stand außer der Begrüßung durch den Bürgermeister nur die Eröffnungssprache des Präsidenten auf der Tagesordnung. Letztere war im voraus gedruckt, sie wird förmlich abgelesen. Dann ist der Nachmittag frei. Das Ortskomitee hatte dafür einen Ausflug mit großen Autos vorgesehen. Das ist fast bei jeder Konferenz so.

Zehn Gebote für Hörer.

1. Lasse kein gutes Haar an den lebenden Männern, die Du selber gewählt hast; schimpfe auf die Ortsgruppe, Bezirksgruppe und vor allem auf die Bundesleitung.
2. Zahle keine Mitgliedsbeiträge, verlange aber noch viel mehr Leistung.
3. Kannst Du Deinen persönlichen Wunsch nicht durchsetzen, dann erkläre die gesamte Organisation für zwecklos.
4. Verbeißle Dich in Kleinigkeiten, denn das gemeinsame große Ziel geht Dich nichts an.
5. Du bist immer im Recht, weil alle andern Deine Ansicht einfach annehmen müssen.
6. Je mehr Du nörgelst, desto freudiger werden alle Funktionäre mitarbeiten; Du gewinnst im Gegenteil neue Kräfte dazu.
7. Bedenke, daß weitaus fruchtbarer als berechnete die ungerichte Kritik ist, denn sie läuft, nämlich von dem Glauben, daß uns durch den Bund zu helfen ist.
8. Je strecker die Organisation der Gegner wird, desto weniger brauchen wir Disziplin; Du wirst schon allein fertig werden (nämlich mit Deiner Weisheit und Erfindung).
9. Verneine alles, was erreicht wurde und rufe mit jenem berühmten gemordeten Zeitgenossen aus, der ingrimmig erklärte: „Für was haben wir den Bund, wenn wir immer noch Beiträge zahlen müssen!“
10. Gehst dann die Organisation noch immer nicht zugrunde, so hast Du wenigstens das beruhigende Bewußtsein, daß Du nicht Schuld daran bist.

Diesmal kam als Ergänzung eine längere Motorbootsfahrt hinzu. An den folgenden Tagen wurde dann jeweils nachmittags um 10 Uhr angefangen, 12.30 die Sitzung verlagert, um 2 Uhr erneut begonnen, um etwa 5 Uhr (sehr selten später — Schlußzeiten von 7, 8 oder gar 9 Uhr abends, wie wir sie uns leisten, sind unbekannt) geschlossen. Am letzten Tage, dem Freitag, wird in der Regel nur bis Mittag gearbeitet, weil dann alle Arbeiter der Konferenz erledigt zu sein pflegen. Trotz dieser anscheinend recht kurzen Tagungszeit wird doch recht viel gearbeitet. Ueberflüssige Wiederholungen in den Reden scheiden aus, die Redebauer betragt fünf Minuten, die nur in Ausnahmefällen einmal voll ausgenutzt wird. Man meint zuweilen nur eine Art Frage- und Antwortspiel wahrzunehmen, die Berichte sind ganz kurz, über schon Gewesenes spricht der Engländer nicht gern, es hat seiner Meinung nach keinen Sinn. Außerdem sind unter den Teilnehmern viele Angehörige, die gesund genug sind, in kurzer und doch eindringlicher Form ihre Meinung zu sagen. Neugierlich macht also eine solche Konferenz einen sehr ruhigen und entscheidenden Eindruck. Jeder scheint vollauf zu wissen, was er will; aber jeder scheint auch bereit, noch im letzten Augenblick umzulernen; denn einem jeden Redner wird mit der gleichen Aufmerksamkeit zugehört. Sehr groß ist die Zahl der Delegierten auch nicht. Sie betragt in der Regel zwischen sechzig und hiebzig.

Nach dem Lord-Mayor und dem Präsidenten, der seine Eröffnungssprache vorgelesen hatte, sprachen die ausländischen Vertreter, unser Kollege R. V. E. R. und Kollege W. Wolgast vom Zimmererverband. Für die Bauarbeiter-Internationale wurde den Delegierten gesagt, wie wichtig die Mitgliedschaft der englischsprechenden Kollegen in der Bauarbeiter-Internationale sei; es handele sich nicht nur darum, eine Bauarbeiter-Internationale in Europa zu haben, wir müßten auch die Kollegen in außer-europäischen Ländern gewinnen. In diesen Ländern sei meistens englisch die Verkehrssprache, und so könnten die Kollegen Großbritanniens am besten der Ausbreitung der Bauarbeiter-Internationale die Wege ebnen. Die beiden Sprecher übertrugen ferner die Grüße der deutschen Kollegen; sie besuchten die Kollegen Großbritanniens gern, um in Lande alter gewerkschaftlicher und genossenschaftlicher Betätigung das eine und andere für die Arbeit dabeim hinzugulernen.

Dann geht die Konferenz an die Arbeit. Zuerst soll das Protokoll der letzten Jahresversammlung vorgelesen und genehmigt werden! Dinge das auch bei uns? Hier ist es einfach: Der Sekretär nimmt es zur Hand, verliest die einzelnen Beschlüsse; in wenigen Minuten ist das Protokoll erledigt. In gleichem Tempo geht es durch die Protokolle der einzelnen Vorstandssitzungen. Hier und da steht mal einer auf, fragt etwas, wenige Worte werden gewechselt, Antwort gegeben, Zustimmung erteilt. Die Protokolle des Arbeitsausschusses werden ebenso erledigt. Dann kommt die Erledigung der „Korrespondenz“. Der General-Sekretär liest auf Wunsch die Korrespondenzen vor, die besonders wichtig waren. Dazu wird Stellung genommen. Meist ist man mit dem General-Sekretär einverstanden, zuweilen wird er aber auch korrigiert oder angefragt, warum dies so und jenes so gemacht oder geschrieben worden sei. Aber viel Zeit wird auch damit nicht verthan. In zwei Stunden ist die erste Sitzung erledigt. Dann kommt etwas Stillsitzendes: Der Kaltenbericht! Er nimmt etwas mehr Zeit in Anspruch; aber in einer Stunde ist auch er „durch“.

Der Arbeitsausschuß (eine Art Hilfsvorstand) legt einen gedruckten Bericht vor. Er umfaßt nur 6 Oktavseiten, begnügt sich mit allgemeinen Angaben und gibt nur wenig abgerundetes Zahlenmaterial. Mag der einzelne Fragen stellen. Wieviel Mitglieder die einzelnen Gewerkschaften haben oder die gesamte Föderation, kann man nirgends erfahren. In der Abrechnung geben die einzelnen Gewerkschaften auch nicht an, für wieviel Mitglieder sie Beitrag zahlen, es steht einfach eine Summe da. Es genügt, daß der Betrag gezahlt worden ist. Für Statistiken und Zahlenjonglieren sind unsere britischen Kollegen nicht.

13 Anträge auf Satzungsänderung waren eingebracht worden. Sie wurden bis auf zwei zurückgezogen oder abgelehnt. Eine „Satzungskommission“ brauchte also nicht in Tätigkeit zu treten. Es gab wenig Zeit und Wider zu den einzelnen Anträgen. Der eine der angenommenen Anträge liefert den ausländischen Bezirken eine bessere Verteilung in den Bezirken- oder Distrikten, der andere verlangt, daß alle Angehörigen der Föderation Mitglieder einer angegliederten Gewerkschaft sein müssen. Das letztere war vorher anders, konnte jedoch durch die Rück-

kehr der Maurer und Steinmessen in die Föderation ruhig angenommen werden, weil es niemand mehr wehe tat. Außerdem waren 10 sonstige Anträge eingebracht. Wären sie angenommen worden, dann wären einige weitere Satzungsänderungen notwendig gewesen. Auch hier wurden die meisten abgelehnt. Von zwei Anträgen, die auch für uns Interesse haben, sei hier berichtet. Es war beantragt, daß Löhne und Arbeitszeit reichsweit vereinbart, daß aber die Abkommen über Bezahlung der Überarbeit, Sonntagsarbeit, Wegegeld usw. örtlich geregelt werden sollten. Ueber diesen Antrag wurde „viel“ geredet. Von der Leitung der Föderation wurde gefordert gemacht, daß es bei Annahme dieses Antrages in kurzer Zeit zu einem Durcheinander käme; die Antragsteller hingegen behaupteten, die Regelung dieser wenigen Dinge sei nicht gefährlich, wohl aber dazu angefan, örtlich die Anteilnahme der Kollegen an den Verhandlungen zu beleben. Der Antrag wurde abgelehnt. Damit ist aber die alte Tradition, Löhne und Arbeitszeit in jedem Ort zu regeln, dennoch nicht tot. Das zeigte die Aussprache. Der zweite Antrag betraf die Verschmelzung der heute die Föderation bildenden Gewerkschaften zu „the one big union in the building industry“ — der einen großen Gewerkschaft im Baugewerbe. Auch dieser Antrag ist beinahe Tradition. Man muß ihn geschichtlich richtig verstehen: Als die Föderation gegründet wurde, war Kriegenase. Eine Welle der Revolution erfasste auch die Gewerkschaften Großbritanniens. Bestrebungen für Schaffung großer Industriebünde entstanden. Die kurze Wüterezeit nach dem Kriegsende trug dazu bei. Dann kam die Depression, unter der England heute noch leidet. Um die Not einigermaßen abzuwehren, waren abermals Zusammenschlüsse auf größerer Basis gut. Löhne und Arbeitszeit wurden zum ersten Male (wenigstens im Baugewerbe) gesamt geregelt, ein gleicher Lohn für alle Facharbeiter im Baugewerbe festgesetzt (was im großen und ganzen ein wesentlicher Fortschritt war), und die Spanne zwischen Facharbeiterlohn und Hilfsarbeiterlohn in ein bestimmtes Verhältnis gebracht. Das alles schaffte die Föderation. So wurde sie anerkannt, teils aus revolutionärem Denken, teils, weil sie wirklich viel für die Arbeiter leistete. Die hochqualifizierten Facharbeiter waren dabei weniger von diesem Zusammenschluß erbaud; die andern um so mehr. Die einen haben nun das Bestreben, die Bindung nicht allzu stark werden zu lassen, die andern möchten die Bindung so stark machen, daß sie nicht mehr zerrissen werden kann: nämlich durch Schaffung einer Industriegewerkschaft, zu der alle Bauarbeiter gehören. Dieser Antrag, von der Bezirksleitung Yorkshires eingebracht, fand wieder zur Aussprache. Ein Vertreter der Maler sprach dagegen; der Antrag sei doch nicht ehrlich gemeint, man solle die Diskussion über die Industriegewerkschaftsfrage ein für allemal von der Tagesordnung der Jahresversammlung streichen. Das geschah weniger, weil die Maler stark sind. Sie sind am meisten mit an der Schaffung interessiert; denn ihre Lage ist infolge der vielen Ungelernten im Schiffbau nicht am besten. Der Antrag wurde abgelehnt. Prompt kam darauf der Antrag auf Urabstimmung unter den Mitgliedern. Dieser Antrag wurde mit knapper Mehrheit angenommen. Dann beantragten die Holzarbeiter, eine Kommission von drei Mann einzusetzen, die nunmehr die Satzung beraten solle; wenn die Urabstimmung eine Mehrheit für die Verschmelzung ergäbe, dann müßten der nächsten Jahresversammlung auch gleich die neuen Satzungen vorliegen. Auch dieser Antrag wurde angenommen. Damit scheint alles in bester Ordnung. Ob jedoch die Verschmelzung durch diese beiden Anträge gefördert wird, ist ungewiß. Die Urabstimmung wird wahrscheinlich eine Mehrheit für die Schaffung der Industriegewerkschaft ergeben; dafür dürften die Hilfsarbeiterverbände und die Maler aus wirtschaftlichen, die Maurer und Steinmessen aus prinzipiellen Gründen stimmen. Das ergibt schon eine Mehrheit. Die nächste Jahresversammlung hätte also die erforderlichen Schritte zur Herbeiführung der Industriegewerkschaft zu treffen. Der Satzungsentwurf lag dann auch vor. Wenn aber der Entwurf so aussieht, wie von den Holzarbeitern gefordert wurde und wie er auch aussehen muß: Mit der Tradition abgeschlossen und ein auf ganz neuer Grundlage aufgebautes Gewerkschaftsschema, dann wird der Entwurf von den Mitgliedern der meisten Gewerkschaften wahrscheinlich abgelehnt werden; denn nicht vor so wert gehalten wie die liebe Tradition. So wird vermutlich zunächst noch die Einheitsgewerkschaft gewinnlich bleiben, und zwar von den Konferenzen und von den Mitgliedern. — Einige weitere Anträge, die abgelehnt wurden, sind weniger wichtig. In der Frage des Bauarbeiter-schutzes wurde ein Antrag angenommen, wonach versucht werden soll, die Erstellung von Neubauten auf jeder Baustelle auf Grund eines Reichsgesetzes zu verlangen.

Die Verhältnisse, unter denen die Föderation arbeitet, sind nicht glänzend. Die Regierung hat einen Teil der Beihilfen zum Wohnungsbau gestrichen, es sind dadurch bereits 90 000 Bauarbeiter arbeitslos. Der Präsident, Kollege Warron (Holzarbeiter), stellte das in seiner Eröffnungsanrede fest. Damit sind die Bemühungen der Gewerkschaften, dem Baugewerbe die zur Behebung der Wohnungsnot notwendigen Kräfte zur Verfügung zu stellen, wobei sie ihm tatsächlich in wenigen Jahren mindestens 80 000 neue Facharbeiter zugeführt haben, schlecht gelohnt worden. Nicht nur diese 80 000, sondern noch weitere 30 000 sind arbeitslos, obwohl die Wohnungsnot noch nicht beboden ist. Wichtig ist, daß der Stahlhausbau eingestellt worden ist. Der Hauptproduzent, die Firma Weir, hat der Stadterzeugung in Glasgow und auch andern Körperchaften den Vertrieb zum Kauf angeboten. Es fand sich aber kein Käufer. So hat man die Tore geschlossen; anscheinend für immer. Jedenfalls war es nicht möglich, ohne staatliche Beihilfe diesen Häuserbau, in Preis und Qualität den bis dahin gebauten Häusern ebenbürtig, herzustellen. — Der Arbeitsausschuß blieb mit Ausnahme einer Raumwid befehlen auch Warron blieb Präsident. Die nächste Konferenz soll in Margate, Südgalland, abgehalten werden. Im Hinblick auf die dann wieder auftauchenden Verschmelzungsfragen wird für uns Deutsche zweifellos besonderer Beachtung wert sein.

und die Der amale weht. Brand zer-einer neben uchen esselst schen. Die rme, n sic. sstet. r von nnen-Stelle anzen schen. nien. und aus-ändern e und e, daß er und rken herr-ig ge-änien. Salzen. Erd-ntend f der n und

Die deutsche Zementindustrie 1927.

Es ist in unfern Tagen nachgerade modern geworden, viel über die Wohnungsnot zu schreiben, sie von allen Seiten zu beleuchten, dabei aber an die sehr wichtige Frage der Preise für Baustoffe und den mit ihnen sehr oft betriebenen Wucher vorbeizugehen. Um so begrüßenswerter ist ein durchaus sachlich gehaltener Aufsatz des Diplomkauffmanns Dr. Gustav Plum (Frankfurt a. M.) im „Wirtschaftsdienst“, Heft 24 vom 15. Juni 1928. Was in diesem Aufsatz über Bilanzen, Preise und Gewinne ausgeführt wird, befaßt die gegen die Zementindustrie vielfach erhobenen Vorwürfe wegen ihrer Preispolitik. Einleitend führt Dr. Plum aus: Die Bilanzveröffentlichungen der deutschen Zementindustrie zeichneten sich bereits in den letzten Jahren dadurch aus, daß sie, im Gegensatz zur gesamten andern Wirtschaft, von einer günstigen Entwicklung des Industriezweiges berichteten. Standen die ersten Jahre nach der Währungsstabilisierung im Zeichen der Zusammenfassungsbewegung, so diente das Jahr 1927 einem großzügigen Rationalisierungsprozeß der Betriebe. Doch wird die Kapazität der Zementindustrie heute ebenso nur zu 60 % ausgenutzt wie vor einigen Jahren, obgleich zum Beispiel das letzte Jahr im Durchschnitt eine 20prozentige Steigerung des Absatzes gebracht hat und auch im laufenden Jahr die Umsatzerhöhung während der ersten vier Monate beträchtlich ist. Die Rationalisierungsmaßnahmen und Betriebsvergrößerungen ellen demnach der tatsächlichen Produktionsentwicklung dauernd voraus, und es ist ein Zeichen von größtem Optimismus, daß in den Berichten von einer Wendung der Betriebsumbauten noch keine Rede ist, sondern eher davon gesprochen wird, daß sich der Ausbau der Betriebe noch in vollem Gange befindet. — Allerdings ruft die günstige Rentabilität der Zementindustrie, die trotz Nichtausnutzung der Produktionsmöglichkeiten einen weiteren Betriebsausbau gestiftet, ohne daß hierdurch eine Anspannung der finanziellen Verhältnisse oder die Aufnahme von langfristigen Kapitalien hervorgerufen wird, fälschlich neue Erfindungen hervor.

Der Verfasser schildert dann eingehend den Kampf der Zementindustrie mit den „Außenfeindern“, wobei sich aber der Zusammenhalt der Syndikate stärker erweisen habe als die Stoßkraft der Neugründungen. So kam es, daß 1928 keine wesentlichen Neugründungen vorgenommen und 1927 viele Konkurrenzbetriebe in bestehende Gesellschaften und Zementverbände aufgenommen wurden. So wird systematisch jeder ernsthafte Wettbewerb ausgeschaltet. Die Zementverbände arbeiten sowohl im Ausland als auch im Inland mit sogenannten Kampfpreisen. So gelang es durch Preisverhandlungen in einem Falle sogar, mit einer einseitigen Verfügung die „Außenfeind“ harte zu machen. Die Gegensätze zwischen den Zementwerken in Osteuropa und dem Westdeutschen Zementverband wurden beispielsweise dadurch beseitigt, daß der Verband 85 % der Anteile der Zementwerke übernahm. Die Gegensätze haben oft ihren Ursprung in der Schaffung einer zweiten Zementqualität. Bisher hat die Zementindustrie ihr vornehmstes Ziel immer in einer Qualitätssteigerung gesehen und demgegenüber eine an sich durch die Betriebsverbesserungen und Umsatzerhöhung mögliche Preisverhinderung vermieden. Es zeigt sich aber immer deutlicher, daß es mit einer Qualitätsverbesserung nicht getan ist, sondern daß es genügend Gelegenheiten gibt, einen minderwertigen Zement zu verwerfen, sofern entsprechende preisliche Vorteile geboten werden. Aus dieser Tatsache erklärt sich auch nicht zuletzt das Aufkommen und die geschäftlichen Ergebnisse der Außenfeind, die nach Lage der Dinge in ihren ersten Jahren meistens mit einem geringwertigen Produkt an den Markt kommen müssen. Allerdings hat sich inzwischen bereits eine Reihe von Außenfeindern mit einer hochwertigen Produktion durchgesetzt, so daß sich die Kampfpläne verflüchtigt hat und die Kampfpreise bereits auf den Norddeutschen Zementverband übergriffen haben. So sah sich der Norddeutsche Zementverband gezwungen, vom 21. Februar 1928 an seine Preise um 1,50 bis 7,50 M je Tonne, je nach der Empfangsstation, zu senken, um gegen die besonders von Westfalen eindringenden Außenfeind anzugehen. — Trotzdem die Marktbehandlung erhebliche Aufwendungen erforderte und trotz Lohn- und Gehaltsverhörungen sich der Absatz und die Erträge nicht dauernd steigern. An der Erhöhung des Absatzes hat die Ausfuhr einen nicht geringen Anteil, die zum ersten Male die des Jahres 1913 überstiegen hat. Es konnten 11,77 Millionen Doppelzentner ausgeführt werden gegenüber 9,68 Millionen Doppelzentner im Jahre 1926, wogegen allerdings auch die Einfuhr von 597 000 auf 685 000 Doppelzentner stieg, während sie 1913 1,08 Millionen Doppelzentner betrug. — Das Ergebnis des Produktionsaufschwungs ist, daß die Bilanzentwicklung fortwährend günstig ist. Trotz der erheblichen Neuaufwendungen für die Modernisierung der Betriebsanlagen konnten die Gesellschaften auf Kapitalerhöhungen verzichten, wenn wir von der Steffiner Portland-Zement-Fabrik A.-G., Steffin, absehen, die im Jahre 1926 615 000 M Vorzugs- und Vorkapital einbrachte, jedoch im vergangenen Jahre wieder eine Erhöhung um 1,6 Millionen Mark beschloß. Die Reserven haben sich in den letzten Jahren dauernd vermehrt, da es der Zementindustrie möglich war, laufende Rückstellungen zu machen. Nur eine ganz geringe Anzahl von Firmen hat darauf verzichtet, größere offene Rückstellungen zu machen; man kann jedoch mit Bestimmtheit annehmen, daß auch bei diesen erhebliche stille Reserven gelegt worden sind. Ein Vergleich der Rückstellungen mit den Aktienkapitalien ergibt, daß bei fast allen Firmen die gesetzliche Mindesthöhe erreicht ist. —

Trotz der von allen Firmen durchgeführten Betriebsverbesserungen, die sich nicht nur auf den Raschinenpark bezogen, sondern zum größten Teil auch in baulichen Veränderungen bestanden, zeigen die Anlagekonten eine der Abschreibungspraxis entsprechende rückläufige Bewegung. Man kann daher annehmen, daß die Zementindustrie im vergangenen Jahre nicht unerhebliche stille Reserven angeammelt hat. War die Entwicklung der Gläubiger bei den einzelnen Firmen verschieden, so zeigen die Schuldner fast ausnahmslos sehr erhebliche Steigerungen, die über das Ausmaß der Gläu-

bigererhöhungen hinausgehen. Auch hierin spiegelt sich die günstige Entwicklung der Zementindustrie wider. — Auch bei den Wertpapier- und Beteiligungskonten ist eine Erhöhung eingetreten. Im übrigen scheinen sich die Geschäftsbereiche über die Veränderungen aus, ganz besonders der der Schleifstein-Portland-Zement-Industrie A.-G. in Oppeln, die es nicht für nötig hält, die Erhöhung dieses Kontos um 1,35 Millionen Mark zu erläutern. Man geht jedoch nicht fehl, wenn man die Erhöhungen zum Teil mit Beteiligungen begründet, die im Interesse der Syndikatspolitik bei Außenfeindern genommen wurden, so besonders die Erhöhung bei der Norddeutschen Portland-Zement-Fabrik, Müßburg-Sannover.

Da das Anlagekapital bei den meisten Gesellschaften eine rückläufige Bewegung aufweist, wogegen das Eigenkapital erhöht ist, zeigt sich fast ausnahmslos eine Verbesserung der Verhältnisse. Allerdings ist der Investitionsgrad in der Zementindustrie auch heute noch hoch, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß das Betriebskapital im Verhältnis zum Anlagekapital in der Zementindustrie schon immer eine geringe Rolle gespielt hat. Es wird in den Geschäftsberichten weniger über die eigene Kapitalknappheit gesprochen als vielmehr von der viel wichtigeren Knappheit am Markt für Baukapitalien. Man kann die finanzielle Lage der Zementindustrie nach ihren letzten Bilanzansätzen als durchaus befriedigend bezeichnen. Der erhöhte Umsatz brachte trotz der Betriebsunkostensteigerung einen erhöhten Betriebsgewinn, doch ist dieses günstige Ergebnis mehr auf die Auswirkungen der Betriebsverbesserungen als der Umsatzerhöhung zurückzuführen. — Als Folge der fortschreitenden Betriebsmodernisierung sind auch die Erhöhungen der Abschreibungen zu werten. Trotz dieser erhöhten Unkosten und Abschreibungen konnte sich bei der Mehrzahl der Gesellschaften noch der Reingewinn erhöhen, wogegen ein Verlustabfluß im vergangenen Jahre bei keiner Gesellschaft zu verzeichnen ist. Kennzeichnend für die Lage der Zementindustrie in den letzten Jahren ist, daß von 26 der Unternehmung zugrunde liegenden Gesellschaften nur je eine in den Jahren 1924 und 1926 mit einem verhältnismäßig kleinen Verlust abgeschlossen hat. Die Zementindustrie konnte infolge dieses günstigen Abchlusses und nicht zuletzt infolge ihrer inneren Kräftigung während der letzten Jahre auch für das vergangene Jahr wieder ihre Dividenden erhöhen. Lediglich die Braunschweiger Portland-Zementwerke, Salber, A.-G., Braunschweig, sah sich gezwungen, ihre Dividende von 8 auf 4 % zu ermäßigen, sonst wurde im ungünstigsten Falle die Vorjahrsdividende beibehalten. — Fast alle Werke zahlen aber über 10 % Dividende. Alsen zahlen 15 %, Breitenburger 12 %, Germania 14 %, Norddeutsche 14 %, die Schleifsteine Werke zahlen 12 % Dividende. Das sind allerdings nur Beispiele, die aber die größten Werke betreffen; unter 10 % zahlt kein großes Werk.

„Ein kurzer Rückblick auf die ersten Monate des laufenden Jahres ergibt für sämtliche Monate eine Erhöhung der Absatzfiguren gegenüber dem Vorjahre. Im Januar wurden 350 000 (330 000) Tonnen, im Februar 380 000 (360 000) Tonnen, im März 665 000 (660 000) Tonnen und im April 694 000 (685 000) Tonnen verhandelt. Andererseits wirkte sich jedoch sowohl im Erlös als auch in der Absatzmenge das Angebot der Außenfeind viel stärker aus als im Vorjahre. Die zukünftige Entwicklung hängt natürlich stark von der Entwicklung des Baumarktes ab, jedoch ist man in maßgebenden Kreisen der Zementindustrie sehr zuversichtlich gestimmt.“ — Sowie Dr. Plum.

Interessant ist noch eine Meldung der „Frankfurter Zeitung“ über Konzentrationenverhandlungen in der Zementindustrie: „An der Börse verläuft dieser Tage von Konzentrationenverhandlungen in der Zementindustrie. Die „Vossische Zeitung“ berichtet davon unter der Überschrift: „Vor dem Zementtrust“. Die Zusammenfassung habe das (schon aus Westdeutschland mehrfach verkündete) Ziel, die Außenfeindwerke zu bekämpfen, um den modernen großen Werken volle Beschäftigung und Preissteigerung zu ermöglichen. Die Führung dieses Trustes werde der Wiking-Konzern haben, wobei das Wort darauf hinweist, daß dieser mit den Zementwerken Heidelberg-Mannheim-Stuttgart ein Interessentenverhältnis eingegangen sei. Von einer der Verwaltung von Heidelberg nabefestenden Seite wird uns allerdings erklärt, daß die Heidelberg-Gesellschaft, obwohl sie einwillen noch in dem bekannten Interessengemeinschaftsverhältnis zum Wiking-Konzern (das bekanntlich aus der Zeit der Syndikatsneubildung im Jahre 1925 herrührt), mit einer etwaigen Transaktion nicht das geringste zu tun und auch keine Verhandlungen über diesen Gegenstand geführt hat. Man kann wohl annehmen, daß auch die andere große, in Süd- und Westdeutschland tätige Gruppe Diersdorf & Söhne an solchen Plänen nicht beteiligt ist. Wenn also wirklich beim Wiking-Konzern Ausdehnungspläne bestehen, so können sie, da im Rheinland und in Westfalen größere Interessenten, die für eine Transaktion der besprochenen Art in Frage kommen, nicht bestehen, lediglich Werke im Gebiet des norddeutschen Zementverbandes betreffen. Man würde daher — sofern eine Konzentration mit größeren Interessen geschieht — kaum vor dem Zementtrust stehen. Der Wiking-Konzern hat sich bekanntlich jüngst 10 Millionen Mark Vorkassaktien geschaffen, für welche Zwecke, wurde nicht mitgeteilt; aber aus der Verwaltung verlaßt, daß die Aktien zur Verfügung der Verwaltung stehen sollen, um gegebenenfalls mit ihnen rasch etwas anzufangen zu können. Was im einzelnen nun an Plänen oder Verhandlungen im Gange ist, darüber wird man weiteres zunächst abwarten müssen.“

Ob mit oder ohne Trust: Wie die Dinge nun einmal liegen, erfordert die Syndikatspolitik in der Zementindustrie die weitestgehende Zusammenfassung aller der Reaktionen, verbunden mit Organisationsmaßnahmen, die für die Bewahrung der gemeinsamen Interessen und deren Verwirklichung im Falle der Notwendigkeit zu arbeiten. Die wiederholte schrankenlose Kartellwirtschaft in gewissen anderen Zweigen unseres Wirtschaftslebens sind ein warnendes Retenkehl!

Die englischen Gewerkschaften nach dem Stiege.

In den letzten Jahren hatte es häufig den Anschein, als ob zwischen den englischen Gewerkschaften und denen des Festlandes tiefe und unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten beständen. Besonders war es der Verlauf des letzten in Paris abgehaltenen internationalen Gewerkschaftskongresses, der Ansichten dieser Art begünstigte. Man sprach von einer Krisenzeit. Die hier zu Tage getretenen Meinungsverschiedenheiten waren so groß, daß der Kongreß über die wichtigsten Organisationsfragen keine Einigung erzielen konnte. Der Grund der Zwietracht lag hauptsächlich in der Behandlung der russischen Frage. Außerdem gab es noch andere Fragen, die es unsern englischen Freunden ratfam erscheinen ließen, eine von den kontinentalen Gewerkschaften entgegengesetzte Stellung einzunehmen. Jedoch wollen wir uns hier nur mit der englischen Stellung zur Außenfrage beschäftigen.

Was war der Stein des Anstoßes zwischen den englischen und den kontinentalen Gewerkschaften? Einestweils wurde durch die Schaffung eines „Anglo-Russischen Beratungskomitees“ der Eindruck erweckt, nur die Engländer seien die wahren Vertreter einer internationalen Einheitsfront, und dann wurde der Verwirrung Lör und Lür geöffnet durch den Ruf nach einer sogenannten bedingungslosen Konferenz zwischen dem IWB und der Moskauer roten Gewerkschaftsinternationale. Durch Annahme einer so halloßen Forderung wäre jede wirkliche Kontrolle über die Zusammenfassung der Konferenz verlorengegangen, da doch die Russen nicht nur für sich selbst Zulassung verlangten, sondern darüber hinaus auch für alle möglichen Organisationen, deren gewerkschaftlicher Charakter recht dunkel ist. Unbegreiflich ist es, daß gerade die Engländer, die sonst stets energisch den repräsentativen Charakter gewahrt wissen wollen, solcher Forderung ihre Unterstützung gaben. Der nun verstorbenen Fred Framley, früherer Sekretär des Generalrats der Gewerkschaften, sagte auf dem englischen Gewerkschaftskongreß 1925: „Wir haben uns bemüht, die Russen mit der Gewerkschaftsinternationale zu identifizieren, aber es gibt allerbald Schwierigkeiten zu überbrücken. Die Vertreter der russischen Gewerkschaften machten dem IWB den Vorwurf, in eine Beratung über die vorhandenen Gegensätze einzutreten, ehe die Frage des Abchlusses gestellt wird.“ Der IWB verlangt aber, daß zuerst der Anschluß vorzunehmen ist, bevor über die innere Organisation sowie über grundsätzliche Fragen debattiert werden könne. Wir sind aber nun der Meinung, daß das eine verkehrte Einstellung ist und werden in Amsterdam hiergegen Front machen.“ — In seiner Begrüßungsansprache auf dem Kongreß betonte Tompkin als Vertreter der russischen Gewerkschaften, die Engländer seien die einzigen, die für die internationale Einheitsfront einträten, was eben durch das Anglo-Russische Komitee bewiesen werde.

Nun hat aber der letztjährige Kongreß durch seinen Bruch mit Moskau einen radikalen Frontwechsel vollzogen. Walter Citrine, Sekretär des Generalrats der Gewerkschaften, hat in einer Aufsatzreihe des „Labour Magazine“, der offiziellen Monatschrift des Generalrats und der Labour Party, diesem Frontwechsel eine literarische Begründung gegeben, die verdient, auch an dieser Stelle erwähnt zu werden. Er gibt in diesen, bereits im Dezember vorigen Jahres begonnenen Aufsätzen, einen geschichtlichen Überblick über die Gegensätze, die die englischen Gewerkschaften von der kontinentalen Gewerkschaftsbewegung trennen. So schrieb er im ersten Aufsatz: „Gewiß ist es wahr, im Augenblick, als wir aus großer Liebe zum russischen Volke ein Bündnis schufen, schloß es nicht an Warnungen. Man sagte uns, durch solchen Schritt setze ich Euch in des Teufels Hände.“ Aber für die meisten schien es gar nicht so gefährlich, als man sich dachte. Wir waren doch keine Kommunisten, aber wir glauben an die Möglichkeit, durch unser Vorgehen eine Brücke zu bauen, die schließlich das Mittel zur Schaffung einer einzigen Internationale der Gewerkschaften werden würde. Wir schenkten den wiederholten Warnungen der kontinentalen Sozialisten und Gewerkschaftler, die immer wieder erklärten, ein Zusammengehen mit den Kommunisten sei unmöglich, keinen Glauben. Auch der Hinweis, die Kommunisten wirkten nur zerstörend und zersetzend, ließ uns kalt, und wir blickten mitbräutig auf die „Auldhamkeit“ unserer kontinentalen Freunde derab.“ — Im Schlußaufsatz sagt Citrine: „Alle die, die für das Wachstum der Gewerkschaftsbewegung eintreten, haben die Pflicht, Front zu machen gegen die kommunistische Zerstörungspolitik.“

Die meisten, während der Pfingstwoche abgehaltenen Verbandstage haben sich eingehend mit den Zerstückelungsmethoden der Kommunisten befaßt und gegen sie scharf Maßnahmen beschließen. Die Verbandstage der Maschinenbauer, Kesselschmiede, Fabrikarbeiter beschließen, Kommunisten könnten in Zukunft nicht mehr als Delegierte zu den Gewerkschaftskongressen sowie zu den Kongressen der Labour Party gewählt werden. Von diesen Entscheidungen werden die bedeutendsten Vorkämpfer der Kommunisten betroffen, so Pollitt von den Kesselschmiedern und Gallagher von den Maschinenbauern. Ferner gaben die Verbandstage den Hauptvorständen Vollmacht, alle die auszuschließen, die auf die Zerstückelung der Organisation hinarbeiten. Wichtig sind vor allem die Beschlüsse der Kesselschmiede, weil sie das Ergebnis einer Urabstimmung sind, die am dem Verbandstag vorausging. Es handelt sich also hier um den Gesamtwillen der Verbandsglieder, die den Verbandstag beauftragten, in angegebener Art vorzugehen.

Was beweist dieser Frontwechsel der englischen Gewerkschaften, der in seiner Auswirkung noch schärfer ist als die von deutschen Gewerkschaften angemandeten Maßnahmen? Es ist die Bankrotterklärung der englischen Einheitsfrontpolitik. Die von den deutschen Gewerkschaften trotz aller Anfeindungen befolgte gerade Linie hat sich als die einzig richtige erwiesen, und es ist eine Enttäufung für uns, zu sehen, wie unsere Politik von den Engländern nachgeahmt wird. Wenn dies hier hervorgehoben wird, so deshalb, weil wir von der Notwendigkeit einer ehrlich gemeinten Einheitsfront fest

überzeugt sind. Aber die von den englischen Freunden angewandte Methode hat sich nicht nur als irrig, sondern...

Aufrichtig zu bedauern ist nur, daß diese Erkenntnis erst durch sehr schlimme Erfahrungen gewonnen wurde...

Die Gewerkschaft im Film.

Mit dieser propagandistischen Einrichtung hat nun auch der Zentralverband christlicher Bauarbeiter begonnen...

arbeiterorganisationen passen. In dem christlichen Film fehlt die Bemerkung, daß es die freien Bauarbeiterorganisationen...

Arbeitergeld gehört in die Arbeiterbank. Auskunft erteilen alle Ortsausschüsse des ADGB.

Wie in Sowjetrußland gebaut wird.

Bekanntlich herrscht auch in Sowjetrußland große Wohnungsnot. Die Regierung, die Kommunen und die Arbeiterorganisationen...

„Im Laufe der Jahre 1921 bis 1926 sind insgesamt für Wohnungsbau und für die Errichtung von Arbeiterklubs vom Verbands der Textilarbeiter 8 Millionen verausgabt worden...

Die geschiedenen Zustände bilden, wie gesagt, durchaus nichts einzig Dastehendes; vielmehr kommen aus den verschiedensten Städten der Sowjetunion die gleichen Berichte über den schnellen Verfall und die großen Inflationsschäden...

Fertigstellung wieder instand zu setzen, hat des weiteren zu beträchtlichen Mehrausgaben Veranlassung gegeben.

In Sowjetrußland findet zur Zeit eine ganze Reihe von großen Prozessen wegen Veruntreuung, Unterschlagung, Bestechlichkeit, Unwirtschaftlichkeit usw. statt.

Die Wohnungsbauzuschüsse aus Hauszinssteuermitteln in den einzelnen Ländern.

Angeichts der großen finanziellen Schwierigkeiten, die der Entwicklung der Wohnungsbau erforderlichem Umfang entgegenstehen...

Die Höhe des Hauszinssteueraufkommens in den einzelnen deutschen Ländern...

Table with 2 columns: Land (e.g., Preußen, Bayern, Sachsen) and Amount (in Reichsmark). Total: 26,66 million Reichsmark.

Wie aus dieser Tabelle ersichtlich, hält sich die Höhe des Hauszinssteueraufkommens in den einzelnen Ländern zwischen 20 und 48 % der Vorkriegszinrenten...

Arbeitslosigkeit im Deutschen Baugewerksbund. Feststellungsergebnis vom 25. Juni 1928.

In den berichtenden Baugewerkschaften waren am Feststellungstage arbeitslos

Large table with multiple columns: Bezirk (e.g., Königsberg, Danzig, Posen), Anzahl der Baugewerkschaften, Anzahl der Mitglieder, Anzahl der arbeitslos, etc.

Die Arbeitslosigkeit ist gegenüber dem vorigen Monat nur wenig weiter zurückgegangen. Ein Vergleich der Zahlen vom 25. Juni mit denen des vorigen Monats (Ende Mai) ergibt im Reichsdurchschnitt einen Rückgang von 8,92 auf 7,67 %...

13,4 auf 13,3 %, München von 13,3 auf 12,6 %, Frankfurt von 13,5 auf 9,5 %, Danzig von 9,6 auf 9,2 %, Breslau von 13,1 auf 8,9 %, Dortmund von 9,8 auf 8,6 %, Erfurt von 10,3 auf 8 %, Königsberg von 8,3 auf 6,5 %, Berlin von 7 auf 6 %, Erfurt von 6,4 auf 5,6 %, Bremen von 5,7 auf 4,9 %, Dresden von 4,8 auf 3,9 %, Stuttgart von 4,9 auf 3,9 % und Magdeburg von 4,6 auf 3,7 %. Um ein

geringes Gefüge ist die Arbeitslosigkeit seit Ende Mai in den Bezirksverbänden Hamburg von 10,5 auf 11,6 %, Nürnberg von 11,5 auf 11,6 %, Hofstadt von 3,9 auf 4 % und Hannover von 2,8 auf 3,4 %. Von den Hauptberufsgruppen sind bei den Maurern rund 4 % arbeitslos (Vormonat 5 1/2 %), bei den Baubildarbeitern rund 12 % (14 %)

AUS DEM FACH FÜR DAS FACH

Trockenlegung feuchter Wohnungen.

Von Architekt Friedrich Suth.

Die häufigsten Ursachen der Feuchtigkeit bilden: Grundwasser und Erdfeuchtigkeit, unzulängliche Trocknung des Neubaus, Sickerwasser, Mängel der Dacheindeckung, der Dachrinnen, Regenabfallrohre, Zinkabdeckungen, Dachfenster usw., Undichtigkeiten der Wasserleitung oder der Aufstufleitungen, Ueberschwemmungen sowie ungenügender Schutz der Außenwände, insbesondere der Schlagseiten, gegen Regen und Schnee. Damit sind die Möglichkeiten noch keineswegs erschöpft.

Der Hauptfeind ist das Grundwasser. Hypothetischen Ursachen folgend, steigt es, zum Leidwesen des Eigentümers und der Hausbewohner, in den Mauern auf, wenn der Baumeister nicht rechtzeitig ausreichende Schutzmaßnahmen getroffen hat. Manche Häuser sind schon schwerkrank, ehe sie unter Dach gebracht werden, namentlich wegen unzulänglicher Isolierung der Mauern und des Kellerfußbodens. Die Voraussetzung einer Ansammlung von Grundwasser ist immer das Vorhandensein einer undurchlässigen Bodenschicht, die man sich etwa wie ein müdenförmig aufgehängtes wasserdichtes Tuch vorstellen kann; die Ansammlung ist auf den dichtsten Abschluß nach unten zurückzuführen. Stilles Grundwasser entsteht aber wogerechten oder beckenförmigen dichten Bodenschichten, während bei geneigter Schichtenlage naturgemäß das Wasser stets die Tendenz zeigt, nach tieferen Stellen zu fließen. Während es bei fließendem Grundwasser die Baufelle paßt, um stets neu andrängenden Wassermengen Platz zu machen, geht bei stehendem Grundwasser keine Auswechslung vor sich. Die Wassermasse kann in diesen Fällen sogar durch Sickerwasser vermehrt und demgemäß auch der Spiegel gehoben werden.

Jedes Gebäude, mag es einen Keller besitzen oder nicht, muß gegen das Aufsteigen der Grundfeuchtigkeit durch Isolierung geschützt werden. Die horizontale Isolierung der Mauern geschieht durch eine mindestens 1 cm starke Lage von Gußasphalt oder auch durch Isolierplatten. Am gebräuchlichsten sind die Asphaltzylinderplatten, das heißt ein dicker, mit Asphaltpräparaten getränkter Zylinder. Bei nicht unterkellerten Gebäuden ist die Isolierschicht ein bis zwei Ziegelschichten über dem Gelände anzuordnen. Ist der Fußboden des untersten Geschosses ein Dielenfußboden, so ist die Isolierschicht in Höhe der Unterkante der Lagerbölzer zu verlegen, damit auch sie gegen Feuchtigkeit, Fäulnis und Schwammbildung geschützt sind. Es ist ferner bei nicht unterkellerten Gebäuden auf eine gute Sockelbekleidung zu achten, damit das Spritzwasser nicht oberhalb der Isolierung in die Mauer eindringt. Diese Sockel oder Pflichten sind aus Granitquadern oder guten Klinkern herzustellen oder auch aus dichtem Beton. Sind gewöhnliche poröse Mauersteine verwendet, so muß die Mauer mindestens einen starken Zementputz erhalten. Bei der Ausführung höherer Fußböden werden zur Unterfertigung der Lagerbölzer kleine Pfeiler gemauert und mit Dachpappe abgedeckt. Dadurch werden die Fußbodenlager und die Dielen gegen das Erdreich isoliert. Der Hofraum unter dem Fußboden wird mit einem Rauchrohr in Verbindung gesetzt und für den nötigen Luftumlauf durch kleine Öffnungen in der Außenwand geführt, die mit durchlöcherter Blechplatte versehen werden. Das ist ein gutes Mittel, um der Schwammbildung entgegenzuwirken. Sehr vorteilhaft ist auch ein Anstrich der Lagerbölzer und der Unterseiten des Fußbodens mit Kreosotöl oder Karbolinum.

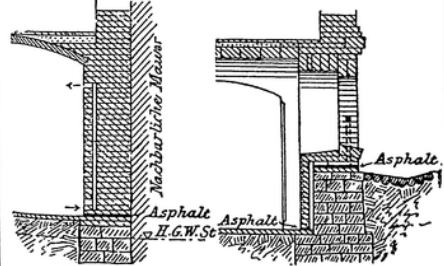


Abbildung 1. Abbildung 2.

Inferen Abbildungen 1 und 2 zeigen, in welcher Weise die Isolierschichten ausgeführt werden müssen, wenn das Gebäude unterkellert ist. Fehlen die Isolierschichten oder sind sie in unzulänglicher Weise hergestellt, so müssen sie nachträglich in abgedeckter Form ausgeführt oder verstärkt werden. Denn es ist natürlich viel einfacher, während der Neubearbeitung Isolierplatten zu verlegen, Luftschichten auszulassen usw., als sie nachträglich in das fertige, häufig festverbundene Mauerwerk hineinzubringen. Die Ausführung des Neubaus legt man die horizontale Isolierschicht in Höhe der Oberkante des Kellerpflasters, bei Verwendung von Holzfußböden in Höhe der Unterkante der Lagerbölzer. Aber die horizontale Isolierung reicht nicht aus; es ist nun auch für vertikale Isolierschichten zu sorgen, da ja die Kellermauern vom feuchten Erdreich außen befeuchtet werden. Um die Wände und Räume gegen das feuchte Eindringen der Feuchtigkeit und gegen aufsteigendes Grundwasser zu schützen, legt man in den Mauern etwa 4 bis 5 cm weite Luftschichten an. Sie reichen von der horizontalen Asphalt-Isolierschicht bis zur Geländeoberfläche hinauf, möglichst noch etwas darüber hinweg. Ist diese Aufgabe vernachlässigt worden, so wird es häufig nötig, die Außenmauern nachträglich mit einem Luftschicht zu umgeben. Auch da, wo die Kellermauern an Nachbargrundstücke stoßen (Abbildung 1), sollte man nie vergessen, die Luftschichten herzustellen. Alle vom Boden berührten Teile des Mauerwerks müssen während der Bauausführung frei liegen, bis sie vollständig getrocknet sind. Dann sind sie mit heißem Goudron zu streichen oder mit einer dicken Zementschicht zu bekleiden. Das ist eine sehr zweck-

mäßige und gebräuchliche Maßregel, den durch die Luftisolierung herbeigeführten Schutz zu verstärken. Aber als absolut zuverlässig und ausreichend kann diese Maßregel allein nicht erachtet werden; Goudronanstrich und Zementputz können die Luftisolierschicht nicht ersetzen.



Abbildung 3.

Auf die besonderen Maßnahmen, die gegen starken Grundwasserandrang bei Ausführung des Kellerfußbodens angewandt sind, kann ich hier nicht näher eingehen; sie müssen stets den besonderen örtlichen Verhältnissen, der Größe des Wasserdrucks usw. angepaßt werden. In der Regel kommt man mit einer starken Betonierung des Kellerfußbodens aus. Vor allen Dingen muß zunächst das Grundwasser, das die sorgfältige Ausführung der Arbeit in Frage stellen könnte, abgelenkt werden. Man legt deshalb an geeigneter Stelle einen Schacht an, wo es sich sammeln kann; von hier aus wird es später durch Pumpen entfernt. Der Sockelschacht bleibt während der ganzen Dichtungsarbeit bestehen, denn er gestattet zugleich, den Erfolg der getroffenen Maßregeln festzustellen. Nicht selten muß der Andrang des Grundwassers durch Ausführung umgekehrter Gewölbe in Verbindung mit einer Asphaltisolierschicht bekämpft werden. Die „umgekehrten Gewölbe“ (vergleiche Abbildung 3) sind mit ihrer Wölbung nach unten gerichtet und werden zwischen Gurtbögen ausgespannt, die die Pfeiler des Kellerraums unter Pflaster verbinden und natürlich gleichfalls mit ihrer Wölbung dem Erdboden zugekehrt sind. Man stellt zum Beispiel als Lehre eine etwa 12 cm starke Betonlage her, die als flache preußische Kappe oder auch als böhmische Kappe ausgeführt wird. Auf diese Betonlage kommt die Gußasphaltschicht b, die etwa 1,5 bis 2 cm stark sein muß. Sie schließt sich an eine senkrechte an der Innenseite der Mauer emporsteigende Asphaltschicht an, die wieder mit der Horizontalisolierung des Kellermauerwerks in Verbindung gebracht wird. Die vertikale Asphaltschicht wird später innen durch einen Zementsockel, durch Klinkerplatten oder dergleichen verkleidet. Damit die auf der gewölbten Betonunterlage ausgeführte Gußasphaltschicht durch den Auftrieb des Grundwassers nicht angehoben werden kann, wird über ihr das ein halbes Stein starke umgekehrte Gewölbe c in Ziegeln hergestellt, die man in verlängertem Zementmörtel verlegt. Die Füllung des Gewölbes wird mit einem groben Beton d (Ziegelschutt mit Zementmörtel) ausgefüllt und abgedeckt und endlich wird der horizontale Kellerfußboden e hergestellt, und zwar aus einem festen Beton oder aus einem barten Ziegelpflaster in Zementmörtel. Die ziemlich kostspielige Ausführung ist nur bei starkem Grundwasserandrang erforderlich. Da der Anschluß des Zementbodens an die Steinwand niemals ganz dicht wird, so läßt man, namentlich bei nachträglicher Ausführung oder Wiederherstellung der Betonsohle, ringsum an den Wänden einen starken Zementsockel bis über den höchsten Grundwasserstand emporsteigen. Dieser Sockel verbindet sich am besten mit dem Zementstrich, wenn er an ihn nicht scharfkantig, sondern mit einer Abrundung (Sohlkehle) angeschlossen wird. Estrich und Sockel sind gut zu bügeln.

Bei einem Gebäude, wo betragsreiche umfangreiche Maßnahmen erforderlich sind, aber in Wahrheit vernachlässigt sind, die Grundmauern also gleichsam vom Wasser umspült werden, kann eine Trockenlegung durch Zementputz, Faltpappe oder dergleichen nicht erreicht werden. Hier helfen natürlich auch die Dichtungsmittel für Zement und Beton nicht viel.

Wesentlich anders liegt natürlich der Fall, wenn es sich nicht um einen stärkeren Grundwasserandrang, sondern um den harmloseren Fall aufsteigender Erdfeuchtigkeit handelt, um eine Durchfeuchtung der Mauern durch Schlagregen, durch Undichtigkeiten von Dacheindeckungen, Rohren usw. Auch hier muß natürlich zunächst einmal die Ursache der Durchfeuchtung beseitigt werden. Es ist wohl anzunehmen, daß ein Hausbesitzer, der seine fünf gefunden Sinne beisammen hat, sich nicht weigern wird, undichte Dächer, Rinnen, Rohre, Abdeckungen usw. reparieren zu lassen, wenn die bösen Folgen so offensichtlich zulage treten. Schäden, die durch Schlagregen hervorgerufen sind, lassen immer auf einen Baufehler schließen, dessen Beseitigung auch nicht selten kostspielige Veränderungen erforderlich macht. Der Anfang, aus Gründen der Sparlichkeit billige Steine, zum Beispiel stark poröse Ziegel, zu verarbeiten, trägt sich bitter. Namentlich an den Wetterseiten müssen die Wände mit undurchlässigen Körpern, wie Platten aus hartem Gestein, Steinputz, Klinkern, hart gebrannten Verbundziegeln oder dergleichen bekleidet sein. Auch ein Zementputz mit geeigneten Dichtungsmitteln wird häufig empfohlen; doch ist er nicht so wirkungsvoll wie das hart geformte Material. In einem Falle war die Wetterseite aus Bruchsteinmauerwerk hergestellt, dann mit Zement ausgegütet und außerdem mit einer Zementschlämpe bedeckt worden. Nach einiger Zeit blätterte die Farbe des Innenputzes ab. Es wurde mir die Frage vorgelegt, ob dies mit dem Bruchsteinmauerwerk oder der Zementschlämpe irgendwie zusammenhängen könne. An und für sich bedarf das Bruchsteinmauerwerk an den Wetterseiten unbedingt eines Schutzes. Wahrscheinlich wurde aber das Fugen und Schlämmen mit Zementmörtel ausgeführt, nachdem die

Mauer bereits größere Mengen Feuchtigkeit in sich aufgenommen hatte. Scheinbare Trockenheit an der Oberfläche führt irre, weil Bruchsteinmauerwerk in der Regel das aufgelagerte Wasser langsam abgibt. Da die Mauer nun innen verputzt war, so konnte die Feuchtigkeit nicht verdunsten, und die Folge ist das Abblättern des Leimfarbenanstrichs. In einem derartigen Falle ist das bloße Abstoßen der alten Leimfarbe und die Herstellung eines neuen Anstrichs natürlich verkehrt. Die Entfernung der Zementfugen und der Schlämpe an der Außenwand wäre zu kostspielig gewesen, und außerdem hätte man doch wieder für einen neuen äußeren Schutz sorgen müssen. Die Trocknung mußte von innen geschehen und zwar durch Kokskörbe, da Ofenheizung bei starker Durchfeuchtung der Wand nicht genügt. Wenn man in einem derartigen Falle nach der Trocknung zur Sicherheit die Kosmofolien (H. W. Andernach G. m. b. H., Beuel a. Rhein), die Faba-Falzbaupappen (E. F. Weber U. G., Berlin, Leipzig usw.), Circulator-Falzbaupappe (H. F. Malchow U. G., Stahlfurt-Leopoldsdahl), Falzbaupappe „Anker-urecht“ (Hermann Paul, Breslau 5) oder ein ähnliches Isoliermaterial anwendet, so ist nichts dagegen einzuwenden; aber die Trocknung der Wand muß unbedingt vorausgehen. Die Falzbaupappen bilden infolge ihrer eigentümlichen Gestaltung Luftkanäle und sichern zugleich bei zweckmäßiger Ausführung die Luftzirkulation zur dauernden Trockenlegung der Wände. So verbinden sich zum Beispiel die Faba-Falzbaupappen von Weber, mit Draht überpannt, sehr fest mit dem Mauerputz, und infolge ihrer Appaltimpregnierung widerstehen sie sehr gut der Feuchtigkeit. Diese Kanäle werden oben und unten durch horizontale Leisten abgeschlossen, die waagerechte Luftkanäle bilden. Sehr vorteilhaft ist es, die Fugenteile mit Böchern zu versehen und mit Fußleisten zu verkleiden, und die obere Abschlußleiste mit einem gut ziehenden Spornstein zu verbinden, um einen lebhaften Luftstrom in den Kanälen hervorzurufen (Abbildung 4).

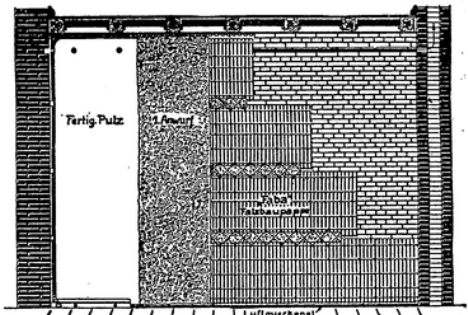


Abbildung 4.

Der die feuchten Wände stetig bespülende Luftstrom bewirkt nicht nur die völlige Austrocknung der Wand, sondern stößt auch die Dampfkörner und Fäulniserreger. Malchow schlägt vor, die Scheuerleisten mit Böchern im Abstande von ungefähr 10 bis 15 cm zu versehen und unter der Decke wieder einen Luftverkanal herzustellen, entweder durch eine ähnliche, mit Böchern verlebte Leiste wie am Fußboden, oder durch einen in das Mauerwerk ungefähr 5 cm tief eingesetzten Kanal, der mit dem Spornstein oder einem Entlastungsschicht zu verbinden ist.

In vielen Fällen wird die durchfeuchtete Wand nach dem Trocknen nur mit einem starken Zementputz verkleidet. Der Zementputz muß aber sehr sorgfältig mit dem alten Mauerwerk verbunden werden. Das geschieht, indem man die Fugen tief auskratzt, das alte Mauerwerk sehr sorgfältig reinigt, dann eine Schicht dünnflüssigen Zement aufträgt und erst nach dessen Trocknen den stärkeren Zementputz, der dann sorgfältig geglättet werden muß. Für das Dichten von Zementputz und Beton wurden die mannigfaltigsten Stoffe in Vorschlag gebracht. Wohl der bekannteste ist das Präparat Ceresit der Wannerischen Bitumenwerke G. m. b. H., Anna i. W. Diese Firma hat auch eine ganze Reihe von Ausführungsverfahren zur Grundwasserdichtung, zur Dichtung von Wänden und Fußböden, zum Schlagwetterfestenverputz usw. in Vorschlag gebracht. Ceresit ist ein hellfarbiger butterweicher Brei, der mit 10 bis 12 Teilen Wasser zu einer milchigen Flüssigkeit vermischt wird. Mit dieser Mischung wird das trockene Zementfandgemisch zu einem plastischen Mörtelbrei angerührt — sie hat also das gewöhnliche Wasser zu vertreten, das sonst zum Anrühren der Mörtelstoffe dient. Beim Abbinden des Mörtels nehmen die durch den ganzen Stoff gleichmäßig verteilten Ceresit-Partikelchen wasserabstoßende Kraft an und machen den Mörtel undurchlässig. Im übrigen wird der Ceresit-Mörtel wie jeder normale Zementmörtel auf die Wand aufgetragen. Der Mörtel wird in mehreren Lagen aufgetragen, abgetrieben und mit der Kelle geglättet. — Ein anderes Präparat, Zementputz und Beton wasserfestig zu machen, ist Villopor, das von der bekannten Firma H. Pree G. m. b. H., Dresden-Coswig, teig- und pulverförmig in den Handel gebracht wird. Ein drittes Mittel zur Abdichtung gegen Grundwasser und Nässe bildet der Drolapin-Mörtelzusaß der Hans Bauerschild G. m. b. H., Hamburg. Dies Mittel wird gleichfalls dem Anmachewasser bei der Mörtelbereitung zugegeben.

Die Trocknung geschieht in der Regel durch Koksöfen oder auch durch für diesen Zweck gebaute Trockenöfen. Bei größeren Umbauten, die wegen starken Grundwasserandranges oder auch in Rücksicht auf eine Ueberschwemmung ausgeführt werden, dürfte sich das patentierte Druckluft-Trockenheizverfahren empfehlen. Das Trocknen geschieht in diesem Falle durch heiße, kohlensäurefreie Luft, die außerhalb des Baues in einer jahrbaren Maschine mittels Koks erzeugt und durch eine mit Elektro- oder Deltomotor betriebene Turbine in die zu trocknenden Bauten mit einem gewissen Überdruck getrieben wird.

dem Staufee nach oben gepumpt werden, um zu gegebener Zeit mit wuchtiger Kraft aus einer Höhe von etwa 150 Metern in die Turbinen des Kraftwerkes zu flürzen. Also ein technisches Wunderwerk, erdosen und geleitet von Ingenieuren, Technikern und sonstigen Bauleitern; ausgeführt von den Bauarbeitern. Wie geht es aber nun den Bauarbeitern, die mit ihrer Hände Kraft und auch mit ihrem Denken diese Arbeiten ausführen? O Frage nicht! Denn die Bauarbeiter sind dort noch nicht als gleichberechtigte Lebewesen angesehen. Untergebracht sind sie in Bauhütten, die viel zu klein, teilweise unbrüchig und ohne Fußboden sind, die außerdem zu einem Teil in der Gefahrenzone stehen, so daß sie in den Pausen, die gleichzeitig Sprengzeiten sind, überhaupt nicht befragt werden können. Eine Wade zum Unterstellen der Fahrzeuge ist wohl vorhanden, jedoch viel zu klein und nicht verstellbar, so daß heute diesem, morgen jenem etwas geklopft wird. Der Sanitäter muß den ganzen Tag mitarbeiten auf einer Arbeitsstelle, die 300 Meter von der Verbandstube entfernt ist. Die Aborte liegen zum Teil zu weit von den Verladebühnen in Hengstfeld für die Zementarbeiter die Wassergelegenheit. Ebenfalls fehlen die Räume zum Trocknen der Kleider. Den Arbeitern die den Gießbeton verarbeiten, sind wohl Gemütsmittel geliefert worden, jedoch muß die eine Schicht die nassen Stiefel der vorhergehenden Schicht benutzen. Alles Vorstelligwerden des Betriebes und der Organisationsvertreter fruchten nichts. Die Baupolizei oder Vertreter der Berufsgenossenschaft haben sich bisher noch nicht sehen lassen. Allerdings sind schon oft „hohe“ Herren der Regierung dagewesen; einmal soll sogar der Regierungspräsident selbst dagewesen sein, nur hat es bisher keiner der Herren für nötig befunden, sich mit dem Betriebsrat in Verbindung zu setzen. — Poliere und Schachmeißer werden bei der Arbeitsgemeinschaft nicht besser behandelt. Sagt einer ein aufrichtiges Wort, so gibt es leider immer Schmarotzer, die es der Leistung übertragen. — Die Arbeiten an den Speicheranlagen sind als Notstandsarbeiten erklärt worden, trotzdem hat die Firma seit dem vergangenen Jahre stets die Erlaubnis für zehn tägliche Arbeitszeit ohne Einrechnung der Pausen bekommen. Ist das der Wille des Auftraggebers? Unsere Beschwerde vom 12. Juni an das Amt Böhle ist bisher erfolglos geblieben. Wir werden andere Mittel und Wege anwenden müssen, um die Mißstände abzuändern. Dazu gehört aber, daß die noch Un- oder Andersorganisierten sich reflexlos dem Deutschen Bauergewerksbund anschließen!

Köln. Mißstände im Hoch- und Tiefbauwerke. Die Bauarbeiterprüfungskommission kontrollierte in den letzten Wochen die Baustellen im Stadtgebiet Köln und eines Teiles des Landkreises. Kontrolliert wurden 150 Hochbau- und 35 Tiefbauarbeiten, ferner 33 Stückgeschäfte, 28 Dachdecker- und 30 Zimmerergeschäfte. Außerdem noch die Anstreich-, die Holz-, die Stein- und die Asphaltgeschäfte. Bei diesen Firmen waren insgesamt über 8000 Arbeiter, Poliere, Schachmeißer und sonstige Aufsichtspersonen beschäftigt, die sich auf 700 Arbeitsplätze verteilen. — Insgesamt wurden an 300 Mißstände festgestellt. An erster Stelle stehen mangelhafte Unterkunftsräume oder auch ihr gänzlich Fehlen. Die Unfallverhütungsvorschriften und Baupolizeiverordnungen waren fast nirgendwo ausgehängt. Die Verbandskisten — falls überhaupt welche vorhanden waren — waren ebenfalls mangelhaft. Aborte fehlten teilweise gänzlich, oder sie waren unreinlich oder nicht ordnungsmäßig im Zustand. Das Eindecken der Dächer an den Leiteraufgängen im Treppenhause war sehr häufig mangelhaft; eine Umwehung war fast auf keiner Baustelle vorhanden. Den Bauten, die der Vollendung nahesteht, fehlte vielfach der Treppen- und Podestschuß. Mauergerüste waren nachlässig hergestellt. Es wird heutzutage an Holz und Zelt geparkt, daher verwendet man Bodengerüste; dabei wird dann der dritte Stock „vergeffen“, weil nicht genügend an Bau sind. Wehlich sch es auch an den Putzgerüsten aus. Schutz- oder Fangerüste waren so gut wie nicht vorhanden; wo ein solches vorgehängt ward, waren aller 2 1/2 bis 3 Meter Holz herausgelegt, die dann mit 3 bis 4 Schalbretern belegt waren. Die Unternehmer glauben nun, die Bauarbeiter mit dertartigen Fliegenschuttmäulchen vor dem Witzurz schützen zu können. Die oberen Balkenlagen, wo Dachdecker- und Zimmerarbeiten ausgeführt werden, waren in den meisten Bauten nicht genügend abgedeckt, weil die Unternehmer keine Bretter zur Verfügung stellen. An den Maschinen und Aufzugswinden, wo die Unfallgefahr ebenfalls sehr groß ist, wurde ihr ebenfalls wenig Beachtung geschenkt. Schwungrad sowie Riemenlaufwerk fehlten häufig. Auch herorstehende Treibachsen wurden noch ungeschützt angetroffen. Trotz der vielen Unfälle, die gerade hier vorgekommen sind! Was gleiche ist auch zu sagen von den Aufzugsmaschinen; oben an der Abnahmestelle ist kein Druckverhinderer oder nur ein sehr mangelhafter. Ebenfalls sind die Haken an den Ketten zum Anhängen der Schiebkarren nicht verstellbar, die Leute, die untern arbeiten, waren in dauernder Lebensgefahr. Im Tiefbauwerke werden auch die Vorschriften nicht innegehalten. Eine Firma schachtet 150 cm und 40 cm breit aus, eine andere Firma 60 cm und 200 cm tief, ohne abzusteifen! An sämtlichen Baustellen — auch im Hochbauwerke — waren die Drehseile nicht feststellbar. Die Kippwagen sind vielfach ohne Halter; man gebraucht statt dessen nur Holzkeile. Wegen der hier angeführten Mißstände sind schon in der ersten Hälfte dieses Jahres 30 schwere Unfälle vorgekommen, davon 3 mit tödlichem Ausgang! — Will man nun endlich den Bauarbeitern einen sicheren und besseren Schutz bieten, dann müssen die Aufsichtsbehörden energischer und schonungslos zuzufinden, höhere Schutzvorschriften, sowie gebührende Strafen für die Unternehmer, die fahrlässig Leben und Gesundheit der Arbeiter opfern! Dann wird sich bald eine Forderung in der Unfallverhütung bemerkbar machen. Den Kollegen rufen wir zu: Habt selbst mehr acht auf Euer Leben und Eure Gesundheit! Gorgt für einen sichern Arbeiterschutz! Kommt ihr Mängel nicht abstellen, so wendet Euch an die Bauarbeiterprüfungskommission, Köln, Severinstraße 197—199, Telefon Anno 2737.

Neumünster. (Baukontrollen.) Am 19. und 20. Juni überholte die Bauarbeiterprüfungskommission sämtliche Bau Stellen sowie Kanalarbeiten. Festgestellt wurde, daß sich — mit wenig Ausnahmen — sämtliche Gerüste und Bau-

buden sowie die sanitären Einrichtungen wesentlich verbessert haben. Wenn auch noch lange nicht von guten Gerüsten geredet werden kann, so ist doch festzustellen, daß nach der Anstellung des Kollegen Schnoor als Baukontrollierer eine wesentliche Besserung eingetreten ist. Schnoor ist es durch sein energisches Vorgehen gelungen, trotz Wutreden der Unternehmer, für die Bauarbeiterherausragendes zu leisten. Leider können wir von den Baustellen der Umgegend nur das Genaue berichten. Die Gerüste sämtlicher Baustellen waren in einem sehr schlechten Zustand. Auch fast sämtliche Bauhütten befanden sich in einem Zustand, der den Vorschriften widerspricht. So wurden keine Tische und Bänke vorgefunden. Die Schutzbestimmungen fehlten. Verbandskisten waren nicht vorhanden. Aborte und sonstige Dinge entsprechend den Vorschriften fehlten ebenfalls. Es ist gegenüber Neumünster ein gar zu krasser Unterschied. Es ist unbedingt notwendig, daß auch im Kreise Bordesdörm ein Bauarbeiter-Kontrollierer angestellt wird.

Mülheim a. d. R. (Drei Tote beim Hochbau im ersten Halbjahr 1928.) Vor ungefähr neun Wochen wollte sich ein Dachdecker am Umbau Schmilz, Emaillehaus, an einer Frontspitzkugel festhalten. Diese war jedoch zu verwittert, daß sie auseinander brach. Ein Stück fiel so unglücklich auf ein Kind in einem Kinderwagen, daß das Kind so schwer verletzt wurde, daß es einige Tage darauf starb. Vor vier Wochen fiel unser Kollege Schneider so unglücklich mit einer auf einem Gerüst stehenden Leiter um, daß er sich das Rückgrat verletzete und zwei Tage darauf starb. Vor 14 Tagen raffte der Stukkateurmeister Stöppler auf dem Gerüst aus, durchschlug das Brett und fiel durch das Gerüst. Er verletzte sich innerlich so schwer, daß er kurz darauf starb. — Ein sehr eigenartiger Fall ereignete sich am 23. Juni. Im Stadtteil Saarn an der Großenbaumers Straße bemerkten die Arbeiter beim Abriß des Abends ein Kniffen in dem eben gerichteten Neubau. Als sie am nächsten Morgen zur Arbeit



Teilansicht des gestrichenen Hauses in Mülheim a. d. R.

kamen, hatte sich der Bau an der Vorderfront um 50 bis 60 cm gehöhrt. Die Stürze fielen heraus und die Giebel ließen sich. Alles Abhängen half nichts. Als man die Stützen löste, stürzte der ganze Bau zusammen. Glücklicherweise sind Arbeiter nicht verletzt worden. Unter der Aufsicht, auf der das Fundament ruhte, soll sich Pfählen befinden. Bis jetzt ist noch nicht aufgeklärt, wer die Schuld trägt. — Unsere letzte Mitgliederversammlung befaßte sich mit diesen Zuständen; sie wird erneut beantragen, Baukontrollierer aus den Reihen der Arbeiter anzustellen.

Waren. Hier stürzte ein Lehrling beim Weichen eines Treppenhäuses in den Keller und zog sich dabei erhebliche Verletzungen zu. Es wäre Pflicht der älteren Kollegen, vor allem der Baudelegierten gewesen, hier besser aufzupassen. Jetzt schäuft man einen Schwimdelanfall des Lehrlings vor. Das räumt aber nicht die Schuld der Nichtabdeckung des Kelleranganges hinweg. Da die Unternehmer sich wenig um den Bauarbeiterchutz kümmern, müssen die Kollegen um so mehr für genügenden Schutz einreten. Sehr schnell kommt bei Unachtsamkeit ein Kollege um sein Leben oder er wird zum Krüppel, wodurch sein weiteres Leben verpöcht ist.

Schutz der Arbeiter bei Eisenbauten. Nach einer Besprechung am 19. Juni in Frankfurt a. M. von Vertretern der Hauptvorstände des Bauergewerksbundes, der Zimmerer, Maler, Dachdecker und des Metallarbeiterverbandes mit dem Zentralsekretär für Bauarbeiterchutz, Kollegen Robert Sachs, wobei die unzureichenden Schutzmaßnahmen bei der Ausführung von Eisen-Skelettbauten besprochen wurden, hat der Vorstand des DGB (Kollege Sachs) am 28. Juni folgendes Schreiben an den preussischen Minister für Volkswohlfahrt gerichtet: „In den letzten Jahren hat der Bau von Hochhäusern im Eisen-Skelettbau sowie die Ausfüllung anderer hoher hallenartiger Gebäude einen großen Umfang angenommen. Bereits am 1. Februar 1917 hat der damalige Minister für öffentliche Arbeiten einen Rundbrief betreffend den Entwurf einer Polizeiverordnung über den Schutz der Arbeiter bei Eisenbauten herausgegeben. In diesem Erlaß wurde gleichzeitig zum Ausdruck gebracht, daß darunter auch Bauten, die unter Verwendung von Holz oder Beton in ähnlicher Weise errichtet würden, fallen sollten. Von den uns angehörenden bauwirtschaftlichen Verbänden wird uns mitgeteilt, daß bei der Ausführung solcher Bauten der Schutz der dort beschäftigten Personen vielfach nicht den Bestimmungen des angezogenen Erlasses entspricht. Ansehend sind die bauausführenden Firmen der irtigen Ansicht, daß diese Vorschriften keine Geltung mehr haben. — Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob in sämtlichen preussischen oder Regierungsbezirklichen Polizeiverordnungen, wie sie der Erlaß vom 1. Februar 1917 in Vorschlag bringt, in Kraft gesetzt worden sind. Um unterseits die in Frage kommenden Gewerkschaftsmitglieder auf die zu ihrem Schutz erlassenen Bestimmungen aufmerksam machen zu können, bitten wir um baldigste Mitteilung, ob und in welchen preussischen Provinzen oder Regierungsbezirken eine solche Polizeiverordnung nicht erlassen worden ist.“

Allgemeine Rundschau

Nikolaus Bernhard Mitglied des Reichswirtschaftsrates. Unser Bundesvorsitzender ist an Stelle unseres alten Freundes Fritz Paepflom, der aus dem Reichswirtschaftsrat ausgeschieden ist, in diese Körperchaft als Mitglied berufen worden. Wir sind überzeugt, daß Nikolaus Bernhard auch im Reichswirtschaftsrat als würdiger Nachfolger Paepfloms im Interesse der werktätigen Bevölkerung wirken wird!

Was trinkt die Arbeiterchaft während der Arbeitszeit? Auf der Ausstellung „Die Ernährung“ in Berlin in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm, die bis zum 12. August geöffnet ist, und deren Besuch empfohlen werden kann, zeigt die VGH neben andern an Hand von Schaubildern den Getränkeverbrauch je Jahr in ihrer Fabrikanteneinheit der Fabriken in der Brunnenstraße. Dort sind rund 10 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Der Gesamtverbrauch an Getränken betrug im vorigen Jahre 8 825 000 Flaschen. Von den einzelnen Getränkearten wurden von der Fabrikanteneinheit abgegeben: Kaffee 2 229 000 Flaschen, Bier 535 000, Tee 482 000, Milch 284 000, Selter 224 000 und Limonade 71 000. Der Verbrauch an Getränken war also verhältnismäßig folgender: Kaffee 58,3 %, Bier 14 %, Tee 12,6 %, Milch 7,5 %, Selter 5,8 % und Limonade 1,8 %. Hieraus geht hervor, daß 86 % alkoholfreie Getränke ausgegeben wurden. Weit aus an erster Stelle steht der Verbrauch an Kaffee. Milch wird nur die Hälfte der Menge getrunken als Bier. Es wäre für die Volksgesundheit besser, wenn der Mildderbrauch größer wäre. Den bildlichen Darstellungen ist auch ein Schaubild beigegeben, das den Bierkonsum in den einzelnen Wochentagen zeigt. Der Bierverbrauch ist am geringsten am Mittwoch, dem letzten Tage vor der Lohnzahlung. Dem Mittwochverbrauch gleich 100 % geht, ergibt folgende Verteilung des Wochenquantums: Montag 156, Dienstag 137, Mittwoch 100, Donnerstag 123, Freitag 222, Sonnabend 218. Lohnzahlung ist Donnerstags. Am Freitag ist der Bierverbrauch mehr als doppelt so hoch als am Mittwoch. Erwähnt werden mag noch, daß der Getränkeverbrauch im Winterhalbjahr höher ist als im Sommerhalbjahr. Im Winterhalbjahr wurden 2 034 000 Flaschen verbraucht und im Sommerhalbjahr 1 791 000. Im Durchschnitt werden je Mann und Jahr an Getränken in der Kantine der VGH 38,25 Flaschen verkauft.

Wer sind die Aktionäre der Volksfürsorge? Immer wieder glauben Vertreter der Privatsekuranz damit aufzutrompeln zu können, daß die Volksfürsorge doch eine Aktiengesellschaft sei, und es deshalb auf eins hinauskomme, wo sich die Arbeiter versichern. Diese Rechnung stimmt nicht. Die Volksfürsorge ist keine Aktiengesellschaft im üblichen kapitalistischen Sinn; ihre Aktien — 5000 Stück zu je 100 M und 2000 Stück zu je 1000 M — befinden sich in festem Besitze der freien Gewerkschaften und der Zentralverbände deutscher Konsumvereine angehörenden Genossenschaften. Die Hälfte des 2 1/2 Millionen Reichsmark betragenden Aktienkapitals ist übernommen worden vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und den ihm angehörenden Verbänden sowie der Arbeiterbank. Die andere Hälfte entfällt auf die Großverkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine, die Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine und auf etwa 140 Konsumvereine und sonstige Genossenschaften. Als gewerkschaftliche und genossenschaftliche Versicherungsgesellschaft ist die Volksfürsorge also ein Unternehmen der deutschen Arbeiterchaft.

Fortschritte der internationalen Kartellierung. In einer Kartellkonferenz der europäischen Emaillewerke, die dieser Tage in Wien abgehalten wurde und von etwa 40 Vertretern der europäischen Emaillewerke besucht war, wurde ein weiterer Ausbau des Kartells beschlossen. Der trotz der bisherigen Kartellverträge bestehende gegenseitige Wettbewerb soll gänzlich ausgeschaltet werden. So wurden unter anderem bindende Vereinbarungen für die überseeische Absatzgebiete getroffen. Weiter sollen einheitliche Preise festgesetzt werden. Die Konferenz wurde zugleich benutzt, um eine grundsätzliche Erhöhung der Preise für Emaillewaren zu beschließen. Fest zusammengefaßt in diesem Kartell sind die Emaillewerke Deutschlands, der Tschechoslowakei, Österreichs und Polens. Mit den Werken von England, Holland und Belgien steht man in ausfichreichen Verhandlungen, die den Anschluß zum Ziele haben. Die fortschreitende internationale Kartellierung der Emailleindustrie beweist, daß die überstaatlichen Kartelle sich zu immer festeren Verbindungen auswaschen.

Vom „sterbenden“ Mittelstand. Die Berliner Bank für Handel und Grundbesitz A.-G. ist ein Institut, das hauptsächlich den sogenannten Mittelstand, Handwerker, Gewerbetreibende, Grundbesitzer um zu Kunden hat. Der letzte Geschäftsbericht der Bank zeigt, daß das Geschäft sehr gut war. Es wurden 12 % Dividende verteilt, außerdem 150 000 M. der Reserve zugeführt und 145 000 M. auf neue Rechnung vorgetragen. Bei einem Aktienkapital von 1 Million Mark wurde ein Reingewinn von 415 000 M. erzielt. Die Kundenzahl der Bank wuchs von 4219 am 31. Dezember 1925 auf 21 925 am 31. Dezember 1927. In dem Geschäftsbericht heißt es unter anderem: „Trotz der Hemmung, die der Bildung von Neukapital immer noch entgegensteht, hatten wir einen außerordentlich starken Zuwachs an fremden Geldern, die zu einem nicht unerheblichen Teil den Charakter von Spareinlagen tragen, zu verzeichnen. Die Einlagen sind von 21,5 Millionen Mark Ende 1926 auf 38,7 Millionen Mark Ende des Berichtsjahres angewachsen, haben sich also nahezu verdoppelt. Der Gesamtumfang der Bank auf einer Seite des Hauptbuches betrug im Vorjahre 755,5 Millionen Mark, im Jahre 1925 dagegen erst 154,5 Millionen Mark.“ An dem Wachen des Geschäfts ist zu ersehen, wie diese Bank des Mittelstandes sich zu entwickeln vermochte. Angesichts dieser Ziffern kann man wohlhaftig nicht von einem „sterbenden“ Mittelstand reden, wie dies in sensationeller Aufbauschung bestimmter Vorgänge von den Interessengruppen immer geschieht.

WAS SOLLICH RAUCHEN?



Es ist nicht leicht, aus der Unzahl der angebotenen Rauchtabelle das auszuwählen, was dem Geschmack und dem Geldbeutel jeweils entspricht. Wir glauben daher, daß vielen Pfeifenrauchern einige Hinweise willkommen sein werden. Von einem guten Pfeifen- tabak, der wohlbekömmlich und genußreich sein soll, muß man zunächst verlangen, daß er aus naturrein verarbeiteten überseeischen Blättern nur guter Jahrgänge hergestellt ist. Von entscheidender Bedeutung ist, daß das natürliche Tabakaroma durch keinerlei Zusätze verdorben wird. Die Qualitätsherstellung nur naturreiner Ueber- seeetabake ist für Oldenkott-Rees in der Fabrikation ein Grundsatz, der auf jede Sorte, von der billigsten bis zur teuersten, Anwendung findet. Die Schnittbreite der Oldenkott- Rees-Tabake entspricht genau ihrer Eigenart; Feinschnitt stellen wir nicht her. Er ist für die Pfeife durchaus zu verwerfen.

Innerhalb unsres Sortiments unterscheiden wir nach Geschmack wie Gehalt 3 Hauptgruppen:

KIEPENKERL

Die Kiepenkerlmarken sind für Liebhaber ganz leichter und besonders blumiger Tabake bestimmt. Sie sind für kurze wie lange Pfeife in gleicher Weise geeignet. Vorzugsweise wird man sie in geschlossenen Räumen rauchen; selbst der kalte Rauch riecht gut und hat keine der unangenehmen Wirkungen, die man sonst beobachtet. Kiepenkerlmarken gibt es in der Preislage von Mk. 0,40 bis Mk 2,50 das Paket

MADAISTRA

Wer auf eine besonders würzige und gehaltvolle Tabaksorte Wert legt, wird seine Wahl unter dem Madastra-Sortiment treffen. Das zu diesen Mischungen verwandte Rohmaterial verleiht ihnen den charakteristischen, angenehmen, würzig-kraftigen Wohl- geschmack. Diese Tabake sind in 50 Gramm Paketen verpackt; sie sind also in der Tasche bequem mitzunehmen. Für den Rauchgenuß im Freien sind sie das Gegebene. Madastra gibt es in der Preislage von Mk. 0,50 bis Mk. 1,50 das Paket.

PIET HEIN

Diese Sortengruppe ist das Bindeglied zwischen den Kiepenkerl- und Madastra-Marken. Piet Hein ist also für solche Raucher das Richtige, die zwar einen milden und leichten Tabak wünschen, dem jedoch ein gewisses Maß von Gehalt und Würze nicht fehlen darf. Besonders geeignet ist Piet Hein für Sportsleute, die sich im Interesse ihres Sportes Beschränkung im Rauchen auferlegen müssen, aber eine besonders ansprechende Qualität lieben. Für bisherige Feinschnittraucher ist Piet Hein die geeignete Einführung in den „richtigen“ Tabak.

Die „Piet-Hein“-Marken gibt es in der Preislage von Mk. 0,30, 0,40, 0,50 und 0,60 das Paket.

Endlich haben wir noch eine Anzahl Spitzenmarken geschaffen, deren jede wieder ihren besonderen Charakter und ihre eigenen Feinheiten hat, die man wie bei natur- reinen edlen Weinen nur schwer beschreiben kann. Hier entscheidet feinsten per- sönlicher Geschmack.

- Kiepenkerl Alt-Rees-Extra Mk. 2,50
 - Kiepenkerl Alt-Rees Mk. 2,—
 - Kiepenkerl zwei ★★ Stern Mk. 1,80.
- } in Blechdosen.

- Signalgast National Mk. 1,50 (in Blechdosen, für den Wassersport).
- Madastra Krone Mk. 1,50 (in neuartiger Holzdose, ganz leicht).

OLDENKOTT-REES

Fordern Sie überall Original M. Mosberg

Die beste Kleidung für Bauhandwerker. — Die unerreichten Werkzeuge. — Sätze genau auf Firma und Schutzmarke achten. Wo nicht vertreten, direkter Versand ab Bielefeld. — Preislisten gratis. **Firma M. Mosberg, Bielefeld, 5 Jöllenbeckerstraße 5**



Billige böhm. Bettfedern herabgez. Preisen nur reine, gutfüllende Sorten Ein Kilo graue geschlissene 3 1/2, halbweiß 4 1/2, weiß 5 1/2, bessere 6 1/2, 7 1/2, damenweich 8 1/2, 10 1/2, beste Sorte 12 1/2, 14 1/2, weiße ungeschlissene 7,50 1/2, 9,50 1/2, beste Sorte 11 1/2. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet. Benedikt Sachtel, Lobes Nr. 9 bei Pilsen, Böhmen.

Was ist Togonal?

Togonal-Tabletten sind ein hervorragend. Mittel gegen **Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten!**

Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Ueber 5000 Mergle und Professoren anerkennen die hervorragende Wirkung des Togonal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mk. 1.40. 0,46 Chin. 12,6 Lth. 74,3 Acid. acct. sal. ad 100 Amyl.

Trunksucht mit nachweisb. Erfolge, individ. auch ohne Wisst. d. Kranken beh. Paracelsus - Institut. Berl., Auguststr. 92r.

Emil Kohlfeid Dresden 6, Ritterstr. 2 Berufskleider-Fabr. u. -Vorsandhaus für Bauhandwerker Preisliste u. Muster gratis u. franko.

Die reelle, billige Käse-Quelle ist für Sie unser 1008 gegr. Holst. Käsefabrik. weil direkter Vers. u. Verbranch alles portofrei, Verpackung frei. Nachnahme. Nur 4 Ware 9 Pfd. Kummkäse 4,60 9 „ Holstenkäse 4,50 9 „ rot Tafelk. 4,50 9 „ rot Kugelnk. 4,50 9 „ Tott Tilsit 6,75 9 „ Tott Tilsit 8,00 9 „ vollr. Tilsit 12,00 9 „ Tott Holl. 8,50 9 „ Tott Holl. 10,50 9 „ vollr. Holl. 12,00 9 „ T. D. Schw. 13,50 9 „ T. D. Edamer 8,50 9 „ vollr. Edam. 12,00 120 Stk. Harzer Käse 4,10 200 Stk. Harzer Käse 4,50 300 Stk. Dalk-Käse 12,00 nach Wahl prandw. auch Beipack. Limb. Ramad., Camembert Klinger & Co., Nordstr. 51

Größte Produktion der Welt!

OPEL

Maurerhosen Dreidrahtleder, K. 13. Zweidrahtleder „ 9. Ford. Sie Muster ein, Must. grat. u. franko Herbert Fritsche, Niederortwitz i. S.

Billigste Oderbrücher Gänsefedern best. Qualitätswar. m Umtauschrecht wie von der Gans gerupft m vollen Daunen, Pfd. 8.—, dieselbe 2x gereinigt 3,50, prima Halbdaunen 5.—, sehr zarte 6.—, 1/2 Daunen 6,50, gereinigt und gerissene Federn mit Daunen 4,25, hochprima 5,75, allerfeinste Sorte 7.—, Ia Vollf. 8,75, beste Daun. 10.—, Garantie reelles staubfr. Ware, da mod. Fabrikbet. — Vers. ger. Nachn. ab 5 Pfd. portofrei. **Rudolf Gießlich, Gänsestaustalt** gegr. 1822, Neu-Trebbin 4, Oderbr.

Wer im Beruf steht

muß an sein Fortkommen denken. Zu ihrer Weiterbildung benutzen Sie die Selbst- und Fernunterrichtsbüros des Systems Karnack-Hachfeld: Bautechniker, Wasser- und Brückenbautechn., Zimmer-, Maurer-, Bauwerksmeister, Folier-, Architekturzeichner, Straßenbautechniker, Kultur- und Wissenschaftlicher, Techn. gebild. Kaufmann der Baubranche. — Ferner Vorbereitung zu technischen Prüfungen in Elektrotechnik, Maschinenbau, Installation, Hand- werk. — Ohne Schule Vorbereitung zu Schulprüfungen (Obersekundareife, Abiturienten-Examen) durch d. Selbst- unterrichtsbüros der Methode Rustin. Begumene Monats- zahlungen Prospekte kostenlos. Lehrproben unverbindlich. **Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam B. 8.**